DBZ

DEUTSCHE BAUZEITUNG

HERAUSGEBER: H. DE FRIES • KUNSTDRUCKTEIL AUGUST 1937

Licht und Glas im Landhaus

Architekt Max Müller

Unser Bauschaffen ist in jüngster Zeit vor ganz neue Aufgaben gestellt worden; es hat nichts mehr gemein mit dem Althergebrachten. Dieser Wandel kommt uns in seinem ganzen Umfange zum Bewußtsein, wenn wir zurückblickend an die Lebensgewohnheiten und Wohnsitten vergangener Zeiten denken, an die Zeiten, in denen man sich bemühte, die Räume vor einem reichlichen Licht- und Sonneneinfall, möglichst noch durch doppelte oder dreifache Vorhänge, vor den schon kleinen Fenstern, zu bewahren. Die Anlagen der alten Städte mit ihren engen Gassen und Straßen trugen durch die Absperrung des Tageslichtes durch die gegenüberliegenden Häuser, besonders in den unteren Geschossen, noch dazu bei. Hinzu kam noch zu Zeiten — da man bei einem Gang durch die Straßen in der Spiegelfläche der Spione die hinter den Gardinen verborgenen Be-

Rechts: Durch die Auflösung der Außenwände des Raumes in Glasflächen wird dieser mit in die ihn umgebende Natur einbezogen
Architekt v. Steinbüchel, Berlin

Die groß angelegten Fenster geben dem Haus seinen wohnlichen Charakter Architekt v. Steinbüchel, Berlin

Unten: Der schönste Raum des Hauses ist der Eßraum mit seinen ausgedehnten Fensterflächen
Architekt Dietrich Billing, Hamburg

obachter gewahrte — die kleinbürgerliche Gesinnung, sich möglichst um das Leben seiner Mitmenschen zu kümmern, sich selbst aber vor dem gleichgerichteten Bestreben der anderen, vor allem vor deren neugierigen Blicken durch das Fenster in die Wohnung, durch kleine und gardinenverhangene Fenster zu schützen. Man vermied besonders, das Licht und die Luft nicht in das Schlafzimmer dringen zu lassen und schlief a. a. auch im Alkoven, in einer vorhangverhüllten, licht- und luftabgeschlossenen Bettnische. Die Luft, Licht und Sonne weniger schätzenden Zeitabschnitte kommen auch in ihrem Kunstschaffen zum Ausdruck. So malten ihre Maler die Bilder in der Abgeschlossenheit ihrer Malstube, abgewandt von einem eingehenden Studium der Natur.

Ganz anders ist unsere heutige Zeit eingestellt. Die körperliche Ertüchtigung zu lebensfroher Gesundheit ist das gemeinsame Ziel, dem wir durch die sportliche Betätigung in Licht, Luft und Sonne zustreben. Um den günstigsten Lichteinfall sind wir schon bei der Grundrißplanung eines Wohnhauses bemüht und entscheiden seine Stellung auf dem Baugelände nach den Himmelsrichtungen derart, daß die Wohn- und Schlafzimmer die beste Besonnung und die ausreichende Belichtung erhalten, während die Wirtschafts- und Nebenräume nach Norden zu gelegen sein können.

Die schweren Fenstervorhänge mit ihren oft reichen Faltenwürfen haben heute einfachen, wenig auftragenden Sonnengardinen Platz gemacht, die meist nur aus seitlichen Schals bestehen. Die mit Borten und Besätzen mehr oder weniger

Oben: Die durch die ganz in Glas aufgelöste Fensterwand gesteigerte Lichtfülle kommt dem Raum in den Wintermonaten zugute.
Architekt F. W. Hirz.

Die Aufnahmen zu diesem Aufsatz stammen von den Lichtbildnern: E. Troeger, Berlin (S. 129, 130 oben, 134 oben); Ernst Scheel, Hamburg (S. 130 unten, 133 unten); M. Krajewsy, Berlin (S. 131 oben); Köster, Berlin (S. 131 unten); Koch, Zürich (132 oben); Ernst Linck, Zürich (S. 132 unten); O. Koch, Schaffhausen (S. 133 oben); Schmölz, Köln (S. 134 unten).

Die gute Gestaltung wurde in erster Linie durch die Verteilung der Fenster und Türen erreicht.
Architekt W. Doll, Berlin-Wilmersdorf.

reich verzierten oberen Querbehänge der früheren „Fensterdekorationen" sind in Fortfall gekommen oder sind zweckmäßigeren, wohl die Zugvorrichtung der Gardinen verdeckenden, keineswegs aber den ungehinderten Lichteinfall beeinträchtigenden schmalen Gardinen-Querstreifen gewichen. So dringt die Lichtfülle durch den von den Fenstervorhängen kaum eingeengten Lichteinfall, besonders aber durch die schräg von oben kommenden Himmelsstrahlen, weit in den Raum.

Während früher, als man noch auf die Überwölbungstechniken und Sturzabdeckungen durch Natursteinträger angewiesen war, die Ausbreitungsmöglichkeiten der Fenster beschränkt waren, kommt uns durch die Verwendung von Eisen und Beton heute auch noch die moderne Bautechnik zu Hilfe; wir können so gut wie alle Wünsche nach weitgespannten Fensteröffnungen erfüllen. Aber nicht nur als Licht- und Luftmittlerin findet das Fenster unsere ganze Aufmerksamkeit, sondern auch als ein wichtiges oder gar das wichtigste Gestaltungsmittel des Hausäußeren.

Die Fensteröffnungen beleben wie kein anderer Bauteil die Außenflächen eines Baukörpers durch den Rhythmus ihrer Verteilungen, durch ihre sich hell-freundlich (meist weißfarbig) absetzenden Umrahmungen und Gliederungen

und ihre Plastik, die durch die Schattenwirkung von Mauersturz und Mauerleibung und den Gegensatz der hellen Fensterrahmen und -kreuze zu den im Dunkel der Raumtiefe oder im Glanz von Lichtreflexen erscheinenden Scheibenflächen hervorgehoben wird. Auch das einfach gebaute Haus kann durch gutgewählte Fensterformate und wirkungsvolles Eingliedern der Fenster in seine Außenwand eine besondere Note, ein geglücktes Äußere erhalten. Aber auch für die Wirkung des Innenraumes sind die Fenstergrößen grundlegend. Bei den Entscheidungen über Größe, Lage und Anzahl der Fenster ist daher vom Innenraum auszugehen oder auf die von ihm zu stellenden Anforderungen — günstiger Lichteinfall, weitreichender Ausblick und schnelle und bequeme Lüftungsmöglichkeit — Rücksicht zu nehmen. Der Anspruch auf die Schönheit des Raumes durch die Formatbestimmung des Fensters ist dabei nicht minder wichtig.

An dem langweilig-gleichmäßigen Anblick, der viele Siedlungen beherrscht, sind oft genug die lieblose Behandlung der Fenstergrößenfrage und ihre Vernachlässigung als Gestaltungsmittel der Fassade schuld. In Siedlungen, deren gleichgeformte Häuser sich zu beiden Seiten einer Straße in abwechslungsloser Folge aneinanderreihen, fühlen sich die Bewohner ähnlich kaserniert wie in einem Mietskasernenblock. Die so vielerorts im Reiche erstandenen Siedlungsbauten tragen zudem noch durch geradezu minimale Fenstergrößen, die ohne Wechsel ihres Formats angelegt werden, oft dem schönheitlichen Empfinden nicht genügend Rechnung. Der Typenbau verliert seine Berechtigung, wenn

Oben: Ruhe- und Erholungsplatz in der durch Glasschutzwände windgeschützten Veranda.
Architekt: W. J. Tobler, Küßnacht

Der ungehinderte Ausblick wird hier durch die wenig zwischengeteilten Fenster und Glasschutzwände erreicht.
Architekt: W. J. Tobler, Küßnacht

es sich zu einem öden Schematismus auswirkt, der jede individuelle Gestaltung von Ortsbildern verhindert. Die dabei verursachten Schäden sind nie wieder gutzumachen, da einmal zu klein bemessene Fenster nicht mehr vergrößert, und ungünstig gewählte Fensterformate niemals mehr geändert werden können. Übrig bleibt nur zu wünschen, daß das Grün der Gärten im Laufe der Zeit den langweiligen Ausdruck mancher Siedlungen etwas mildert.

Gerade bei der unvermeidlich knappen Raumbemessung des Kleinhauses ist die reichliche Belichtung, Besonnung und Durchlüftung der Räume von ausschlaggebender Bedeutung. Hinzu kommt noch, daß das Siedlerhaus auf eine Zahl von 3 bis 5 Kindern zugeschnitten sein soll. Je mehr Personen aber durch kleine Räume Aufenthalt gewährt werden soll, desto größer müssen zur Erfüllung ihrer gesundheitlichen Bedürfnisse die Fenster verhältnismäßig sein. Schönheit und Gesundheit des

Ein luftiger, heller Aufenthaltsraum. Architekten Scherrer und Meyer, Schaffhausen.

Wohnens wird weniger durch die innere Ausstattung der Räume als durch hinreichend große Fenster erreicht.

Das Sitzen im Freien ist in unserem Klima nur an wenigen Tagen des Jahres angenehm. Eine dem Siedlerhaus anzuschließende Veranda oder Laube, mit Glasschutzwänden an ein bis drei Seiten, würde hinreichenden Windschutz bieten, um selbst an kühlen Tagen einen Teil der umfangreichen häuslichen Arbeiten in freier Luft zu erledigen und nach des Tages Arbeit einen Ruheplatz zu gewähren. Diesem Bedürfnis schenkt man beim Siedler- und Kleinhaus leider zu wenig Beachtung, während sich die Erkenntnis des Wertes glasgeschlossener Veranden beim Wohn- und Landhausbau durchgerungen hat und dort, wo es die Mittel erlauben, solche naturverbundenen Aufenthaltsräume auch gern geschaffen werden.

Der Ausweitung der Fenster auf eine wünschenswerte Größe setzen sich allein die Bedenken entgegen, die durch ein zu starkes Abkühlen der Räume in der kalten Jahreszeit entstehen. Die Fenster haben neben der Licht- und Luftzuführung auch noch die Aufgabe, uns gegen Zug, Kälte und Geräusche von außen zu schützen (in gewissem Grade) auch im Sommer gegen allzu große Hitze). Einfache Fenster erfüllen diese Forderungen nicht in dem Maße wie Doppelfenster; bei ihnen können bei strenger Kälte oder auftreffenden kalten Winden die ausreichende Erwärmung der Räume durch die Heizung in Frage gestellt sein oder erhebliche Beheizungskosten verursacht werden. Nur gut gedichtete Doppelfenster verringern den Aufwand für die Heizung in dem Maße, daß über die benötigten Mindestmaße reichende große Fensterausmaße ohne Bedenken bevorzugt werden können. Obwohl der durch Doppelfenster eingesparte Brennstoffverbrauch für die Heizung schon in zwei bis drei Jahren deren Mehrkosten gegenüber einfachen Fenstern aufwiegt, werden Doppelfenster gerade bei Siedlungsbauten verhältnismäßig wenig angewandt.

Die Bedeutung der reichlichen Belichtung und Besonnung der

Der windgeschützte Aufenthaltsraum im Freien bildet eine räumliche Einheit mit dem Innern. Architekt Sprotte, Hamburg.

Der durch die große Durchgangstür mit dem Innenraum verbundene Sitzplatz erweitert die Wohnfläche des Hauses. Architekt Gumberz, Berlin

Wohnungen ist in weiten Kreisen anerkannt. Die Vorzüge großer Fenster werden daher, durch Überschreiten der für einen hinreichenden Mindestlichteinfall genügenden Fenstermaße, schon weitgehend in Anspruch genommen — abgesehen von den Fällen, in denen die Versperrung des wirksamen Lichteinfalls durch ungünstige Wohnhausplanungen nicht einmal — oder gerade nur — die Mindestfenstergrößen erreichen läßt. Unsere Siedlungen tragen dem Mangel der Lichtversperrung durch reichliche Auflösung der einzelnen Häuser und Wohnhausblocks durch Grünflächen und Anlagen Rechnung.

Großes Blumenfenster. Arch. Wilhelm Elmst, Düsseldorf

Die Wirtschaftlichkeit der Fenster in bezug auf ihre Herstellungskosten und den Grad der durch sie erreichten Wärmehaltung des Hauses ist nicht allgemein durch bestimmte Zahlenwerte festzulegen. Gute, zwar teuere Fensterkonstruktionen, die vornehmlich Doppelfenster sein werden, bringen, sozusagen als Gegenleistung für ihren höheren Bauaufwand, wieder zuverlässigere Dichtungen gegen Wärmeverluste als billigere, vielfach unsorgfältiger gebaute, meist einfache Fenster. Die gesteigerten Herstellungskosten werden also zumindest durch die Ersparnisse an Beheizungskosten im Laufe der Zeit aufgehoben. — Ebenso einseitig ist für die Erwägung der Fenstergrößenfrage der Umstand, daß durch eine Fensterfläche mehr Wärme verlorengeht, als durch eine gleichgroße Fläche einer 1½ Stein starken Ziegelaußenwand (beim einfachen Fenster etwa 5½fach, beim Doppelfenster etwa 2½fach). Die Steigerung der Wärmeverluste durch größer als normal übliche Fenster wird durch den vielfachen Gewinn an Dämmung, den die heutigen Bauweisen meist gegenüber der normalen 38 cm starken Ziegelsteinwand bringen, mehr als ausgeglichen, so daß man so gut wie alle Wünsche nach bestmöglichen Fenstergrößen erfüllen kann.

Die Besorgnisse um die Wirtschaftlichkeit der zwischen den Mindest- und Übergrößen liegenden besten Fensterausweitungen und die aus diesem Grund oft fehlende Einsatzbereitschaft für die großen Fenster sind also unbegründet. Den Räumen werden durch die größeren Fenster erhöhte Wohnwerte gegeben, denen man mit kaum in die Waagschale fallenden Verteuerungszahlen nicht entgegentreten kann. Die zu wählende Fenstergröße kann nicht von dem Ergebnis einer Einträglichtkeitsberechnung abhängig gemacht werden; denn wie die Forderung „Schönheit der Arbeit" wird auch die nach „Schönheit des Wohnens" erfüllt durch große Fenster.

Architekt Prof. Clemens Klotz, Köln: **Haus des Deutschen Handwerks**

Auf der Tagung des Beirats des Deutschen Handwerks die am 26. Februar im Frankfurter Römer stattfand, kündigte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley an, daß in Frankfurt a. M. das „Haus des Deutschen Handwerks" als Weihe- und Heimstätte der Reichsbetriebschaft Handwerk demnächst errichtet werde. Eine monumentale Bauanlage solle den Wert und die Würde des nach jahrzehntelanger schwerer Bedrückung im Dritten Reich kraftvoll wiedererstandenen deutschen Handwerks symbolhaft verkörpern. Mit der Plangestaltung wurde der Architekt Prof. Clemens Klotz beauftragt, über dessen Entwurf wir an Hand des inzwischen von dem Bildhauer J. Boffin aufgebauten Modells und anderer Unterlagen heute berichten.

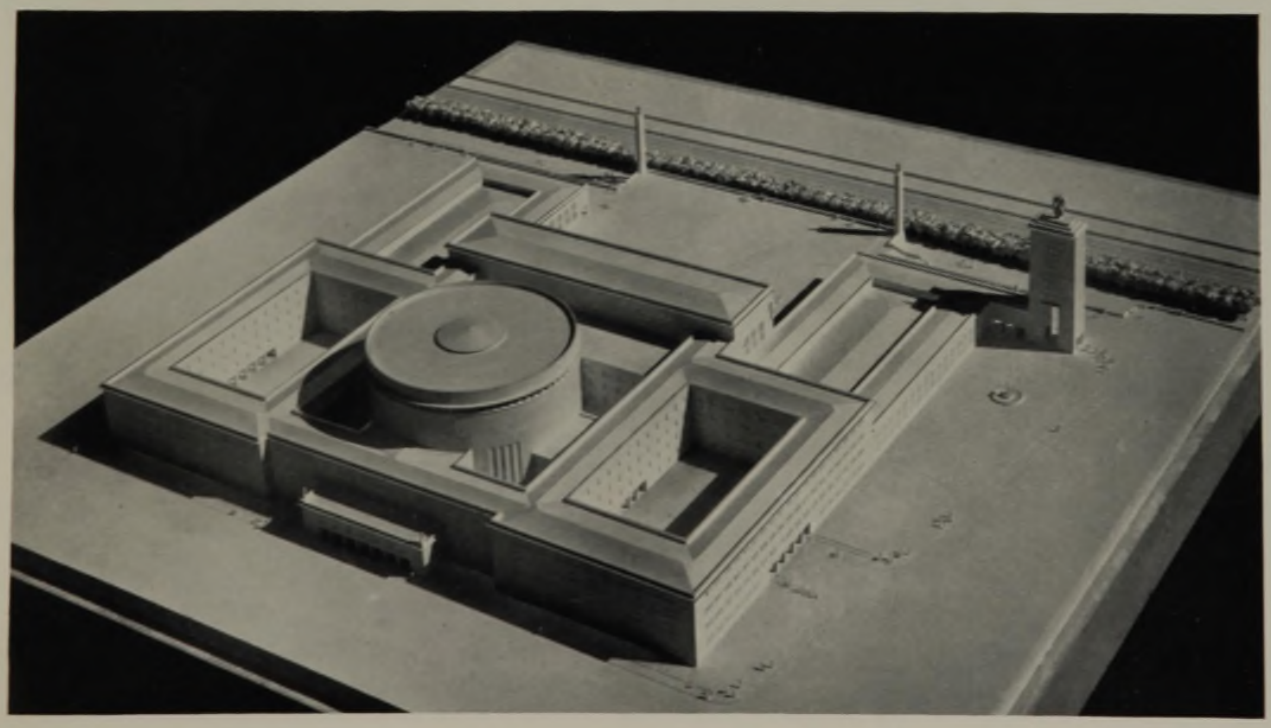
Als künftigen Standort des Hauses konnte die Frankfurter Stadtverwaltung ein in bezug auf Lage und Ausmessungen überaus günstiges Baugelände anbieten, dessen Kern sich bereits in ihrem Besitz befindet. Es liegt am Hermann-Göring-Ufer zwischen der Adolf-Hitler- und der Wilhelmbrücke und wird rückwärts von der parallel verlaufenden Gutleutstraße, seitlich von der Wiesenhütten- und Windmühlstraße begrenzt. Aus Zweck und Bestimmung der Anlage ergab sich folgender Raumbedarf: eine Eingangshalle mit Pförtnerraum und Kleiderablage; Geschäfts-, Sitzungs- und Repräsentationsräume der Reichsbetriebschaft Handwerk, eine, alle Handwerkszweige umfassende, Bücherei; die „Ehrenhalle des Deutschen Handwerks"; Museums- und Ausstellungsräume; eine Festhalle für 3000 Gäste; die Reichsfachschule für Deutsche Mode.

Der erste Blick auf Lageplan, Grundriß und Modell läßt erkennen, daß es eine glückliche Stunde war, die dem Architekten diesen großen, einfachen, kristallklaren Baugedanken bescherte. Eine Mittelachse schneidet und verbindet alle Haupträume, öffnet die Zugänge zu den Flügelbauten. Diejenigen Gebäude der streng symmetrischen Anlage, denen als vornehmsten Trägern der Idee besondere architektonische und städtebauliche Aufgaben zugewiesen sind, wenden ihr Gesicht ganz selbstverständlich dem Strom zu; sie bilden die 200 m lange Hauptfront.

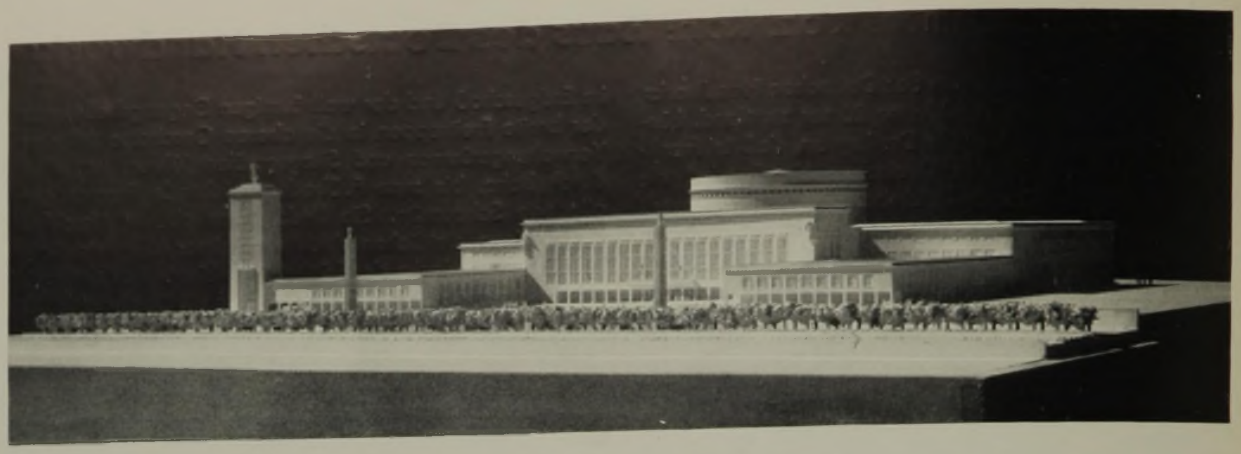
Der fünfgeschossige Mittelbau mit den Pfeilerstellungen im Erdgeschoß und der weiträumigen Eingangshalle, von der breite Freitreppen in die oberen Geschosse mit den Verwaltungsräumen und Sitzungssälen führen, hat eine durch hohe, bis zum Fußboden reichende Fenster gegliederte Schauseite. Sie findet ihren oberen Abschluß durch einen stattlichen Architrav, hinter dem sich die Oberlicht-Glasdecke der Bücherei verbirgt. Von den beiden vorgezogenen, zweigeschossigen Flügelbauten ist der eine zur Aufnahme von museumswürdigem deutschen Handwerksgut alter und neuer Zeit bestimmt, der andere für wechselnde Ausstellungen zeitgenössischer Arbeiten. Sie umfassen den zum Kai hin verbreiterten und durch Pylone begrenzten Festplatz. Die Pfeilerarkade des westlichen Flügelbaus führt zum 35 m hohen, rechteckigen Turm, dessen Vorder- und Rückseiten die Innungszeichen aller Handwerke tragen und der über die Wiesenhüttenstraße hinweg vom Hauptbahnhof aus sichtbar sein wird.

Parallel zum Mittelbau und hinter ihm verläuft die „Ehrenhalle des Deutschen Handwerks", die gleichfalls ein Glas-Oberlichtdach erhalten wird. Von ihr gelangt man zur festlichen Versammlungs- und Vorführungshalle, die nicht mehr als 3000 Personen zu fassen braucht, da Massenkundgebungen nach wie vor in der Frankfurter Großen Festhalle stattfinden werden. Die Bühne ist, um allseitige Sicht, z. B. bei Modevorführungen, zu ermöglichen, bis ins Parkett vorgezogen, das durch eine Hebevorrichtung auf Bühnenhöhe gebracht werden kann. Die amphitheatralische Anordnung der Sitzreihen legt den Gedanken an einen Rundbau nahe, der sich auch aus Gründen der Raumökonomie und wegen seines reizvollen Gegensatzes zu den Rechteckbauten anbietet. Dieser Zentralbau hat einen Durchmesser von 50 m und wird mit einer lichtspendenden Kuppel überdacht, die jedoch nach außen kaum in Erscheinung tritt. Der Baukörper stellt sich vielmehr als ein flach gedeckter Zylinder mit überhöhendem, architravähnlichem Abschluß dar; ein offener Umgang mit enger Stützenstellung lockert die Masse auf.

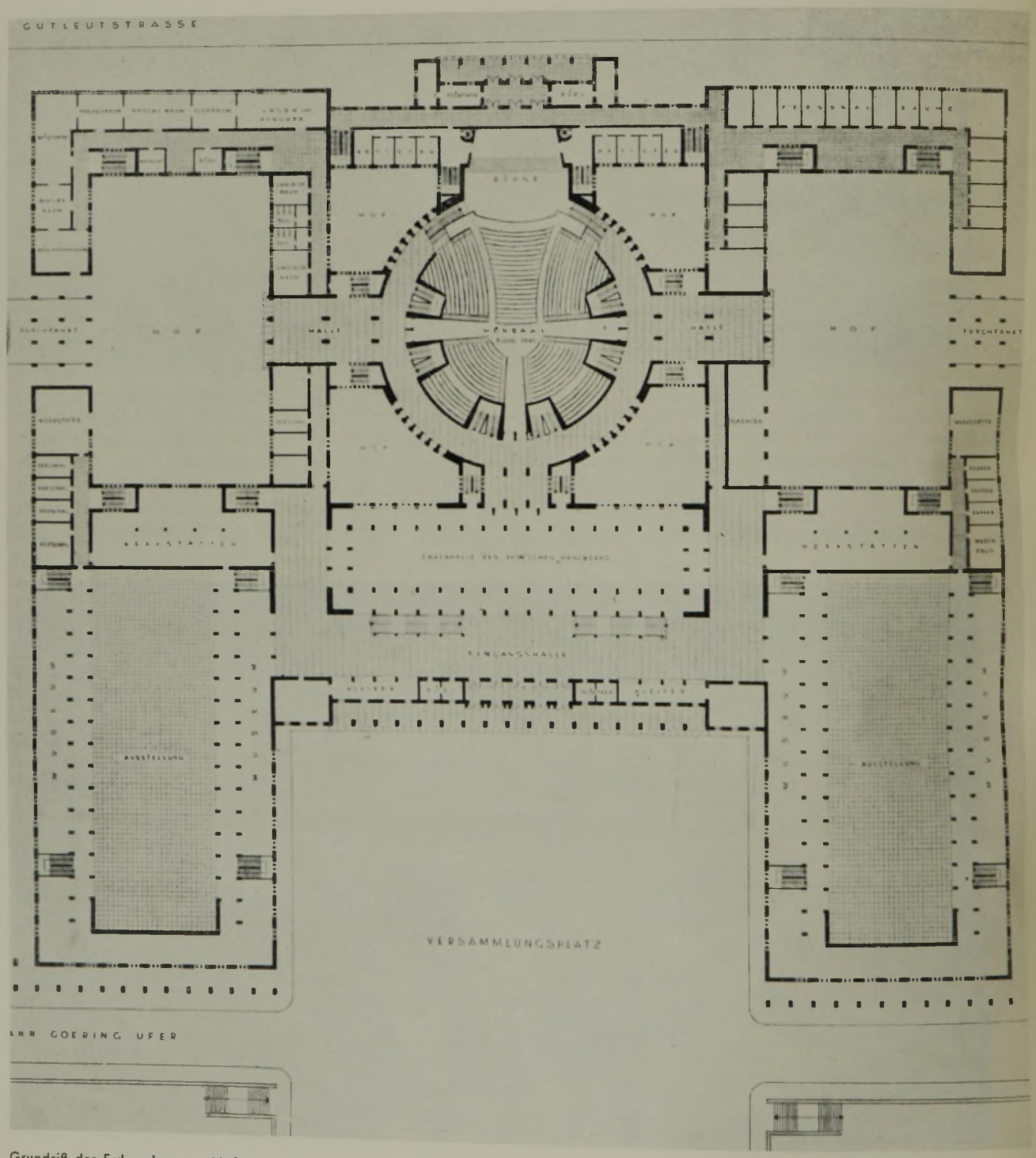
Zu beiden Seiten des Rundbaus sind um Innenhöfe die viergeschossigen Rechtecke der Schulgebäude gelagert,



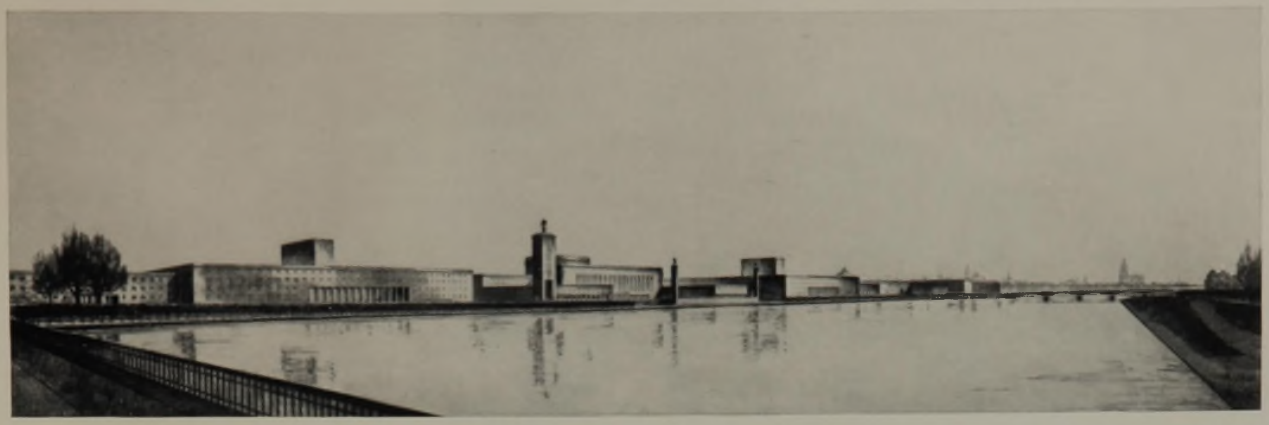
Modell von Westen gesehen



Modell, von Osten gesehen



Grundriß des Erdgeschosses. Maßstab 1:1000. Norden ist rechts oben.



Das künftige Bild des Mainufers. In der Mitte das Haus des Deutschen Handwerks. Links: Arbeitsfrontbau. Rechts: Parteigebäude

deren Langseiten von Durchfahrten durchbrochen und deren Schmalseiten zur Gutleutstraße durch einen eingeschobenen Trakt verbunden sind. Hier befindet sich der in der Art eines Pfeilerportikus gestaltete Eingang zur Reichsfachschule für Deutsche Mode, auf der in dreimonatigen Kursen die fähigsten Kräfte des Herren- und Damenschneiderhandwerks, Putzmacherinnen und Wäscheschneiderinnen, Schuhmacher und Kürschner, Friseure und Kosmetiker theoretisch und praktisch ihre letzte Ausrichtung erhalten sollen.

Wie verschiedenartig die betrieblichen Funktionen und räumlichen Ansprüche auch sind, so faßt sie der Klotzsche Entwurf doch zu einer überaus eindrucksvollen architektonischen Einheit zusammen. Die überlegene Klarheit und Einfachheit von Lageplan und Grundriß ist mit Größe, Kraft und strenger Zucht der Bauform gepaart, unverkennbare Merkmale der Handschrift dieses Baukünstlers. Er ist sich der besonderen kulturellen Bedeutung gerade dieser Aufgabe bewußt. Bei der Ausführung des Bauwerks werden außen und innen edle deutsche Werkstoffe Verwendung finden, an ihre Verarbeitung die höchsten Ansprüche gestellt werden, die besten Kunsthandwerker werden wetteifern, damit das „Haus des Deutschen Handwerks" vor dem Urteil späterer Geschlechter zu bestehen vermag.

Im Zusammenhang mit diesen Bauplänen hat die Stadt Frankfurt a. M. eine städtebauliche Neuordnung der gesamten Mainuferstrecke in Erwägung gezogen, die von den beiden Brücken und rückwärts durch die Gutleutstraße begrenzt wird. Der Bebauungsvorschlag von Prof. Klotz geht dahin, dem „Haus des Deutschen Handwerks" durch rechts und links von ihm groß zusammengefaßte Gebäudegruppen einen architektonischen Rahmen zu schaffen. Zur Wilhelmbrücke hin soll das hochragende frühere Gewerkschaftshaus, jetzige „Haus der Arbeit", einer Neubaugruppe eingegliedert werden, welche die Deutsche Arbeitsfront des Gaues aufnimmt, während auf der anderen Seite ein gleiches Hochhaus den Mittelpunkt einer Bauanlage bilden würde, in der die Amtsstellen der NSDAP. zusammengelegt werden könnten. Ein anschließender, bis zum Schauspielhaus reichender Aufmarschplatz verbindet das Hermann-Göring-Ufer über die Adolf-Hitler-Anlage mit dem Stadtkern. Die dem Mainufer zugekehrten Hauptfronten der gesamten Anlage, deren rückwärtige Gebäudetrakte Wohnzwecken zu dienen hätten, würden einen großartigen Uferprospekt darstellen, zugleich auch durch die Bestimmung der Bauwerke, ihre Masse und architektonische Haltung das neue Frankfurt zum Strom hin orientieren, dem es durch Natur und Geschichte angehört. Ein städtebaulicher Gedanke von Format, dessen Verwirklichung der zusammengefaßten Kraft aller Beteiligten nicht unmöglich sein sollte.

Dr. Ewald Bender

Lageplan zu den am Mainufer geplanten Bauten

Ansicht des Hauses von Osten

Architekt Professor Wilhelm Jost

KAMERADSCHAFTSHAUS

des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes in Dresden

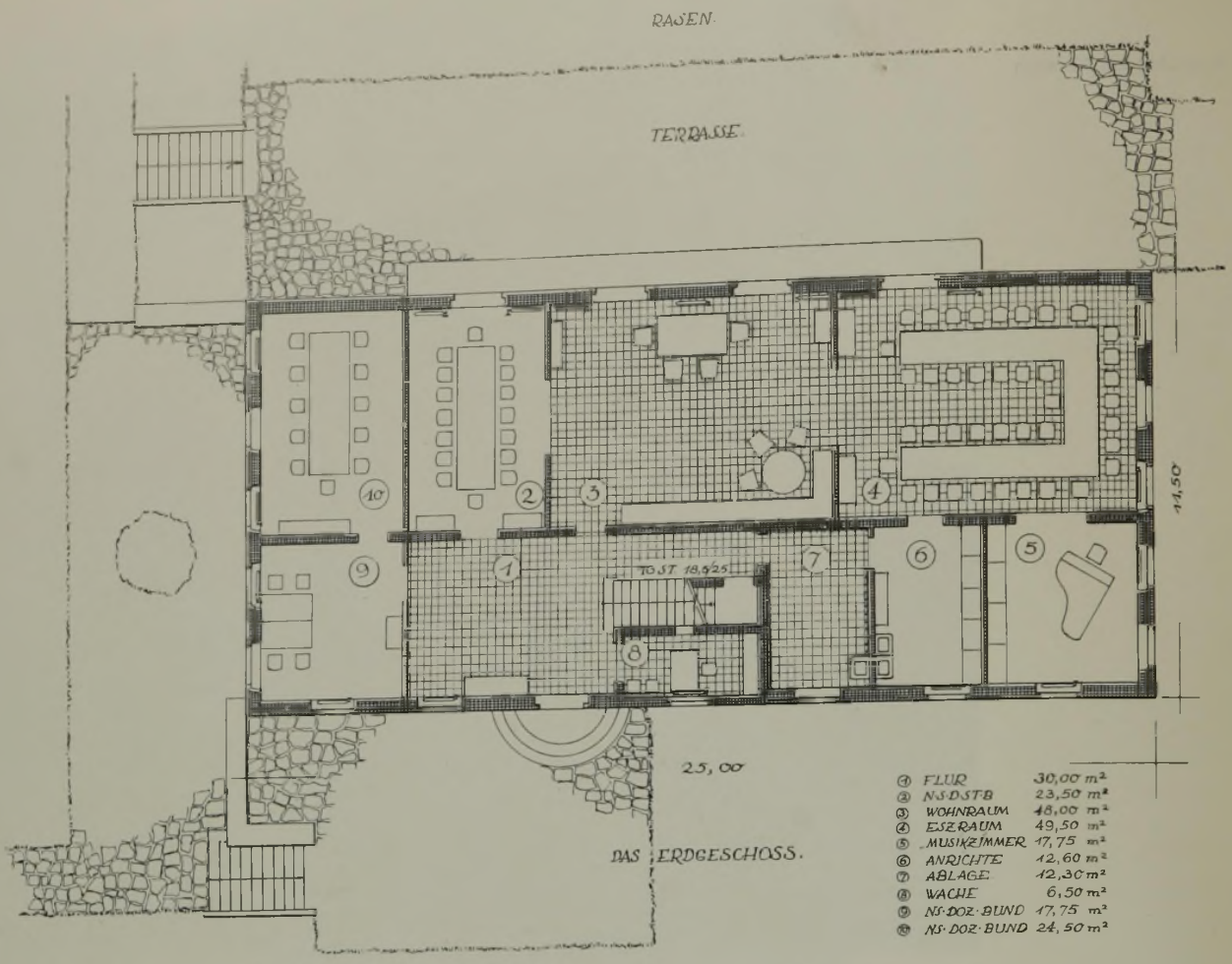
Neben den vielfältigen Gemeinschaften, die heute die Erziehung der deutschen Jugend übernommen haben: HJ, SA, Arbeitsdienst und Wehrmacht, ist der NSD-Studentenbund besonders unentbehrlich. Umfaßt er doch die jungen Menschen, die dazu bestimmt sind, künftig einmal die Träger großer öffentlicher Verantwortung zu werden.

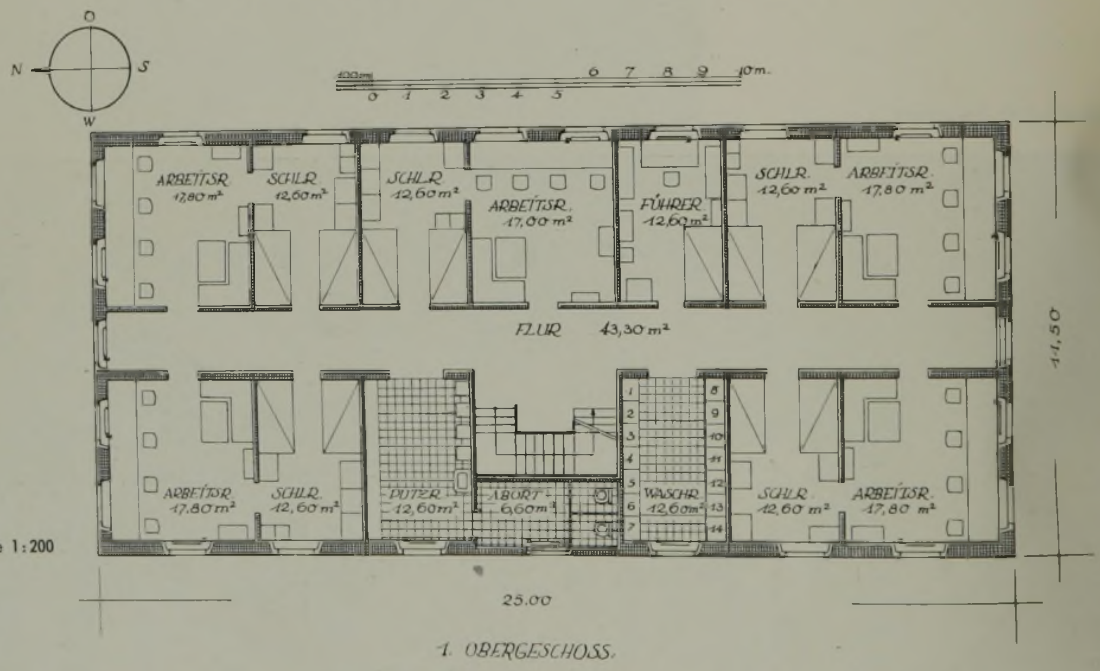
Aus der Erkenntnis heraus, daß neue Ideen — wie im Staat, so auch auf der Hochschule — immer nur durch den Einsatz einer Gruppe verwirklicht werden können, ist das Kameradschaftshaus entstanden, das als Lebensform eines neuen studentischen Typus eine echte Neuschöpfung darstellt. Hier soll solch eine Gruppe wohnen, die in wirklicher Kameradschaft zusammenlebt und die notwendigen Aufgaben in Angriff nimmt. Daneben muß der einzelne aber auch noch Zeit zu eigener wissenschaftlicher Arbeit haben. Deshalb entspricht ein Haus, das nur aus Gemeinschaftsräumen besteht und keine Möglichkeiten zu zeitweiliger Zurückgezogenheit bietet, noch nicht den Anforderungen.

Dieser doppelten Aufgabenstellung gilt es, in der Form

Gartenansicht von Südosten

Eingangsflur mit Führerbüste





Grundrisse 1:200

des Kameradschaftshauses gerecht zu werden, das einmal fortsetzen soll, was im Arbeitsdienst begonnen wurde, indem es die Idee des Lagers als Verkörperung soldatisch-sozialistischen Lebensstils auf die Hochschule überträgt, zum andern aber auch die Persönlichkeit des einzelnen berücksichtigt.

Das erste Kameradschaftshaus dieser Art ist in Dresden errichtet worden, um 36 junge Männer, die um eine Neugestaltung des studentischen Lebens zu ringen bereit sind, in freiwilliger Gemeinschaft während ihres gesamten Studiums zusammenzufassen. Denn eine zeitliche Beschränkung auf die jüngeren Semester würde der Idee des Kameradschaftshauses nicht entsprechen, da es kein Sonderdienst sein will, sondern einfach die Lebensform eines neuen studentischen Typus.

o

„Das Haus des NSD-Studentenbundes will als Bauwerk nicht mehr sein als ein Wohnhaus wie andere auch,

Großer Wohnraum. Die Glastüren führen in den Garten

Der Eßraum vom Wohnraum her gesehen

Arbeitszimmer im Obergeschoß

dessen höchstes Lob darin liegt, daß es eben ein Haus ist, rechtschaffen und ohne Ziererei. Als ein künstlerisches Werk erhebt es aber Anspruch, Schale und Form für eine in einem neuen Geist heranzubildende Jugend sein zu dürfen. Als ein solches Werk will es Zeugnis und Bekenntnis des Glaubens an eine solche neue Jugend ablegen."

Mit diesen knappen Worten hat Professor Wilhelm Jost die Übereinstimmung von Idee und Gestalt, die es hier zu verkörpern galt, vortrefflich gekennzeichnet. Gleichzeitig hat er damit das Programm umrissen, auf das es bei allen ähnlichen Aufgaben ankommt. Ein Blick auf die Abbildungen läßt erkennen, in wie hohem Maße dies Ziel verwirklicht werden konnte.

Dies Kameradschaftshaus hat nichts mehr mit einer falschen Romantik oder Repräsentation im Sinne der Verbindungshäuser früherer Zeiten zu tun, sondern trägt die selbstbewußten Züge eines neuen Bauwillens offen zur Schau. Es erweist eindringlich, daß das bekannte Wort Schinkels, daß die Zweckmäßigkeit das Grundprinzip allen Bauens ist, gegliedert in den drei Punkten: Raumverteilung, Konstruktion und Schmuck, noch immer Gültigkeit hat.

Nur so konnte ein Bauwerk entstehen, das sinnfälligster Ausdrucks eines neuen Lebensgefühls wurde, das Freiheit und Verpflichtung, Herrschaft und Dienst in sich beschließt. Neues Leben hat hier die gemäße Form gefunden, in der die Forderung der Gegenwart und die Verpflichtung der „Überlieferung eins geworden sind. Unter den „Bauten der Jugend" dürfte es zu den charaktervollsten Ausprägungen neuzeitlichen Gestaltungswillens zählen.

o

Das Erdgeschoß enthält alle der Gemeinschaft dienenden Räume. Durch den geräumigen Vorraum, dem die Anmeldung, Kleiderablage und Anrichte vorgelagert sind, gelangt man in den 48 m² großen Wohnraum, dessen breite Türen auf die Gartenterrasse hinausführen. An diesen organischen Mittelpunkt des Hauses schließen sich auf der einen Seite das Eßzimmer für vierzig Personen und der Musik- und Leseraum an, während auf der anderen Seite eine Zimmergruppe für den NS-Dozentenbund abgesondert ist.

Die Wohnungen, bestehend aus je einem Arbeits- und Schlafraum, sind auf das Ober- und Dachgeschoß verteilt. Je vier Mann bilden eine Wohngemeinschaft, um eine Eigenbrötelei einzelner zu unterbinden. Nur im Dachgeschoß wurden zwei Einheiten von je zwei Mann eingerichtet.

Die Arbeitsplätze befinden sich unmittelbar unter den Fenstern, wodurch die bestmöglichste Belichtung erzielt wurde. Verschließbare Schrankfächer und offene Bücherborte stehen jedem Bewohner zur Verfügung. Eine gemütliche Sitzecke mit einem größeren Tisch davor dient in allen Zimmern dem gemütlichen Beisammensein.

Die geringen zur Verfügung stehenden Baumittel zwangen dazu, die Betten zweigeschossig übereinander zu

Großer Wohnraum. Blick vom NSDStB-Zimmer

legen. Außer diesen sind nur noch die Spinde in den Schlafräumen untergebracht, um die Räume so übersichtlich und klar wie nur irgend möglich zu gestalten und die Sauberhaltung zu erleichtern.

Zu den Wohnungen gehört in jedem Geschoß noch je ein Putzraum, ein Waschraum und Abort. Reichlicher Abstellraum befindet sich im Spitzboden. Die gemeinschaftlichen Brause- und Badeanlagen sind im Kellergeschoß eingerichtet, das außerdem noch einen großen Fahrradraum und Räume zur Lagerung von Vorräten enthält.

Alle Einzelheiten des Hauses wurden mit großer Liebe zur Sache durchgebildet, so daß es vor allem die mit sicherem Gefühl geleiteten Verhältnisse, Werkgerechtigkeit und guter Werkstoff sind, die diese Räume so wohnlich machen und ihnen ihre besondere Schönheit verleihen.

Hans Henniger

Ein Viererschlafraum im Dachgeschoß

NEUZEITLICHE FLUGHÄFEN

Flughafen Stockholm-Bromma, Blick auf die befestigten Rollbahnen

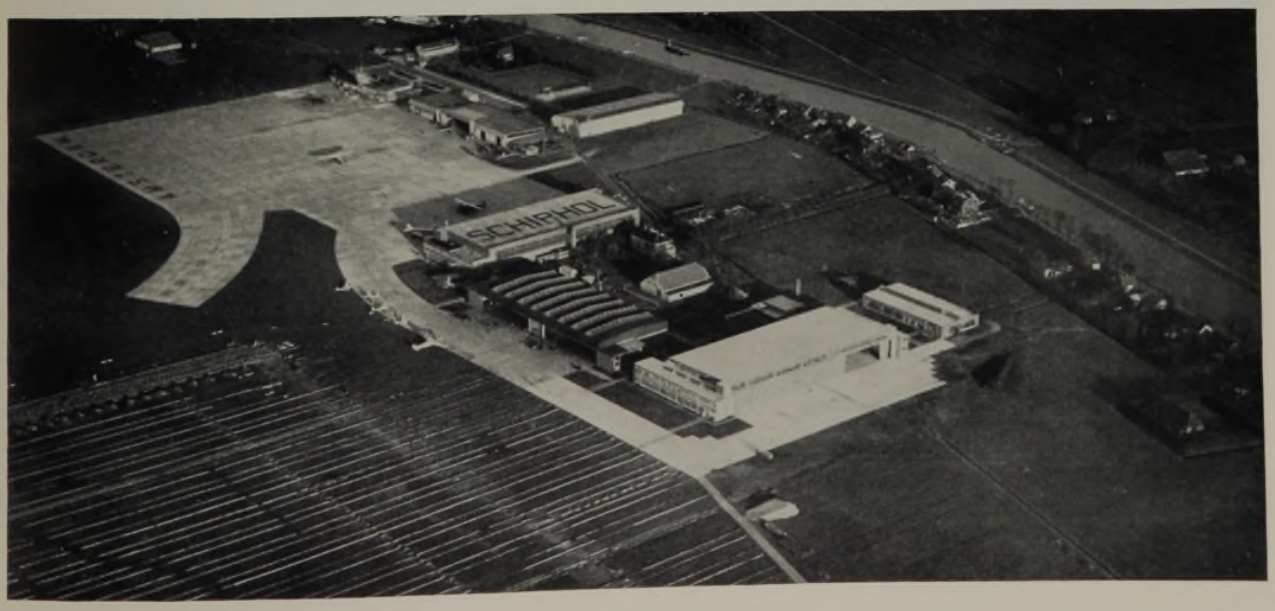
Das schnelle Anwachsen des Luftverkehrs wie auch der Privatfliegerei macht es unbedingt nötig, an die Vergrößerung und Neuanlage von Flugplätzen zu denken. Gerade Deutschland geht hier bahnbrechend voran. Im ganzen Reich entstehen zahlreiche Großflughäfen, so in Berlin, München, Stuttgart usw. Diese neuen Plätze sind in ihrer Anlage bereits so großzügig entworfen, daß mit einer Dienstzeit von 25 bis 50 Jahren ohne nennenswerte Vergrößerung gerechnet werden kann. So dürfte diese — auch im Ausland teilweise zu beobachtende — Konstruktionsrichtung als maßgebend für die Flughafenbauten der nächsten Jahrzehnte zu betrachten sein.

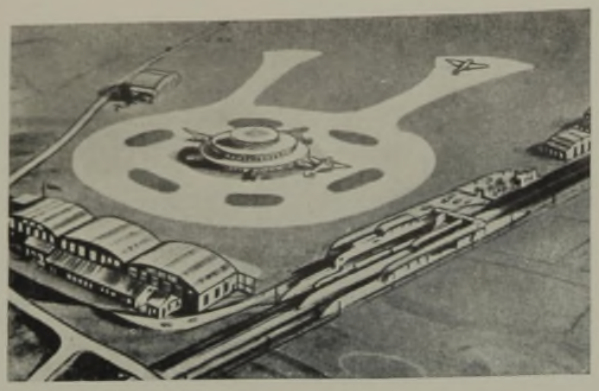
Wenn jemand glaubt, daß dieser schwunghaft einsetzende Ausbau von Flugplätzen zu einer Schemati-

Empfangsgebäude von Stockholm-Bromma

Flughafen Amsterdam. Abfertigungsturm

Flughafen Amsterdam. Luftbild





Flughafen Gatewick (England)

sierung führen wird, so befindet er sich im Irrtum. Wohl besteht nirgends eine größere Gefahr der Uniformierung als gerade bei solchen Zweckbauten. Aber Architekten und Bauingenieure wetteifern, um diesen Zweckbauten ein lebendiges Aussehen zu geben, und Künstler und verantwortliche Leiter für Landschaftsgestaltung stehen ihnen als wertvolle Helfer zur Seite.

Der Flughafen hat in erster Linie dem Luftverkehr zu dienen. Diesem obersten Gesichtspunkt hat sich alles unterzuordnen. So liegt also die Hauptforderung auf einem entsprechend hindernisfreien Platz, auf dem die Flugzeuge starten und landen können. Dieser Platz soll durch keinerlei Hindernisse an seiner Grenze eingeengt werden, denn das Flugzeug kann nur in einem sehr flachen Winkel steigen. Wo Wälder einen Platz umzäunen, sind „Einflugschneisen" auszuholzen, damit wenigstens eine gefahrlose Einflugzone entsteht.

Bei der Anlage des Platzes ist bereits darauf zu achten, daß womöglich das landschaftliche Bild erhalten bleibt oder durch Aufforstung und Nachbehandlung im Laufe der Jahre wieder neu ersteht. Wo ein Platz in heideartiges oder Wiesengelände gesetzt wird, verliert diese Forderung an Bedeutung, wird aber dort zur Kardinalfrage, wo — beispielsweise bei Wäldern — die Rodungsarbeiten das ganze Gelände verschandeln müßten. Es bleibt eine Verpflichtung gegenüber der naturliebenden Bevölkerung, den Erfordernissen der Landschaftspflege Rechnung zu tragen und dafür zu sorgen, daß das z. B. mit dem Aushieb des Waldes völlig veränderte Gesicht

Croydon, der Flughafen von London

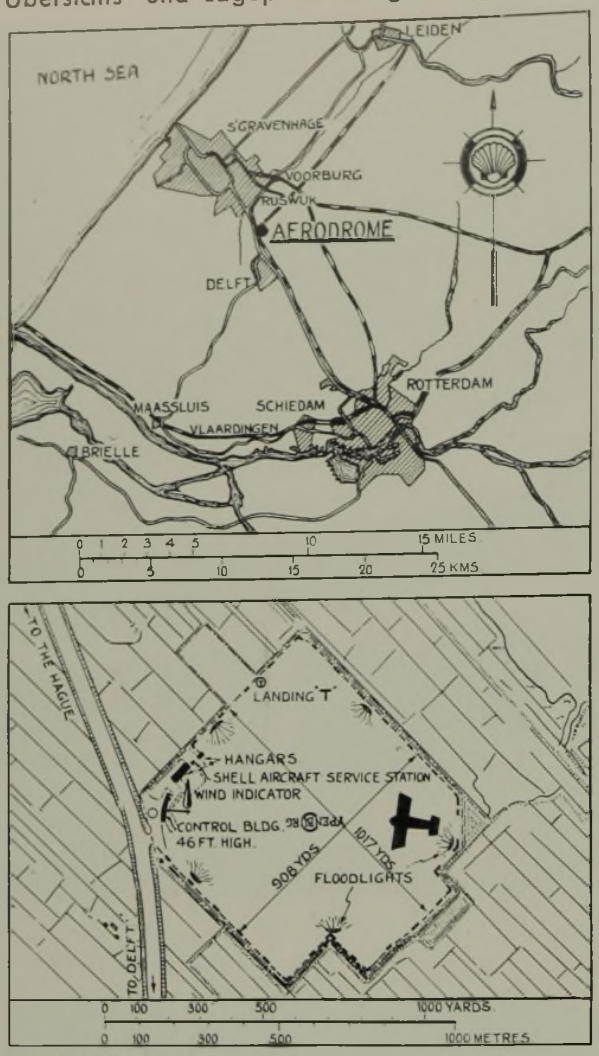
Flughafen Bordeaux, Empfangsgebäude, vom Rollfeld aus gesehen

Ansicht von der Zufahrtstraße

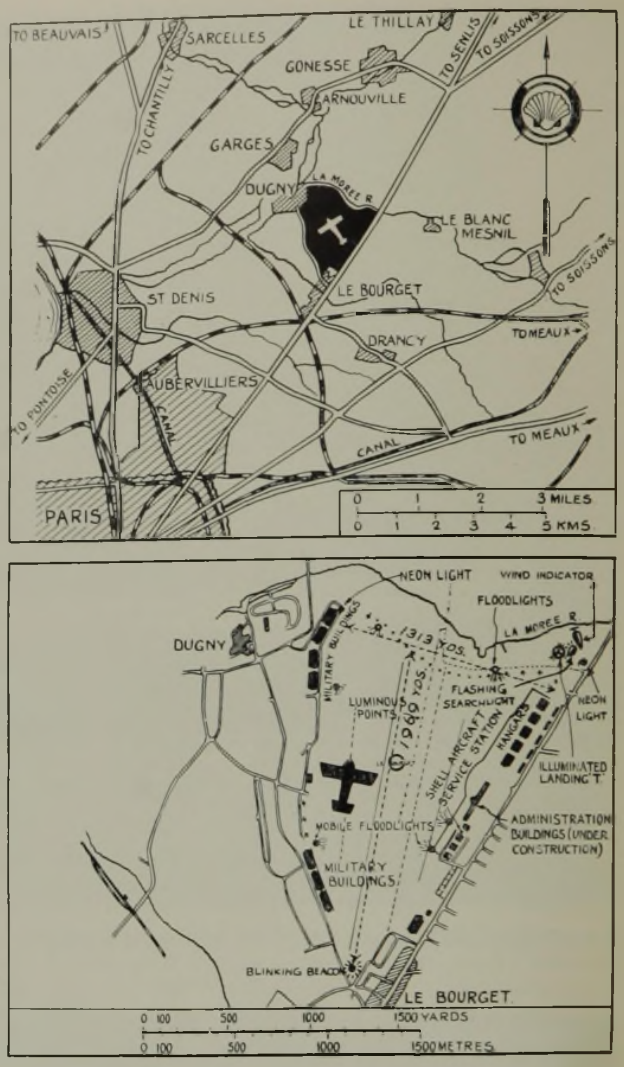
der Landschaft allmählich wieder in die Harmonie des gewohnten Heimatbildes eingefügt wird. An zahlreichen Beispielen könnte gezeigt werden, wie diese Forderung früher mißachtet wurde und wie sie heute mit zur Projektierung eines Platzes gehört.

Wenn nun der Platz festliegt, so ist es der Flughafenbetrieb, der seine Forderungen bezüglich des Rollfeldes festsetzt. Gottlob ist in Deutschland der Boden so fest, daß wir nur vor den Hallen betonierte Rollflächen benötigen, das übrige Flugfeld aber mit einer dauerhaften Grasnarbe versehen werden kann. Auch das Ausland sucht mehr und mehr dazu überzugehen. Wo der Boden aber nicht die nötige Festigkeit besitzt oder wo er schlecht entwässert werden oder keine Grasnarbe tragen kann (Wüste, Gebirge, Sand), müssen eigene befestigte Rollbahnen angelegt werden, die asphaltiert sind, wobei man dem Asphalt leuchtende Stoffe beimischt, damit sich die Bahn vom Gelände abhebt. Diese Rollbahnen müssen natürlich in verschiedenen Richtungen laufen, damit bei jeder Windrichtung gestartet werden kann. Schwer vereinbar damit ist die Forderung, den Flugzeugen möglichst wenig Rollen am Boden zuzumuten, d. h. die Abfertigungsgebäude nahe an die Startbahn zu verlegen. Dieser Forderung kommt der Flughafen von Lydda-Palästina sehr nahe, desgleichen der Plan für den neuen Berliner Zentralflughafen.

Übersichts- und Lagepläne einiger Flughäfen



Haag/Rotterdam (Ypenburg)



Paris (Le Bourget)

Damit kommen wir zur Anlage der Flughafengebäude. Neben den Hallen für die Unterstellung und den Werkstätten spielt das Abfertigungs-(Empfangs-)gebäude die erste Rolle. Es zerfällt in zwei Teile: den Betriebsbau und den Fluggast- bzw. Besucherteil.

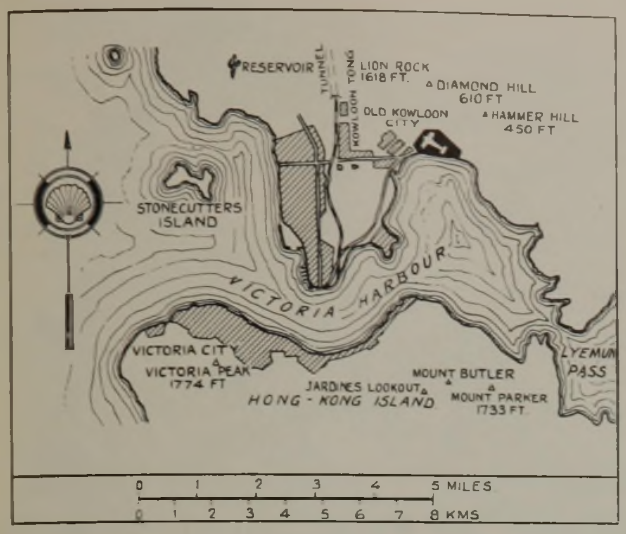
Die Anlage des Baues ist von folgenden Gesichtspunkten abhängig:

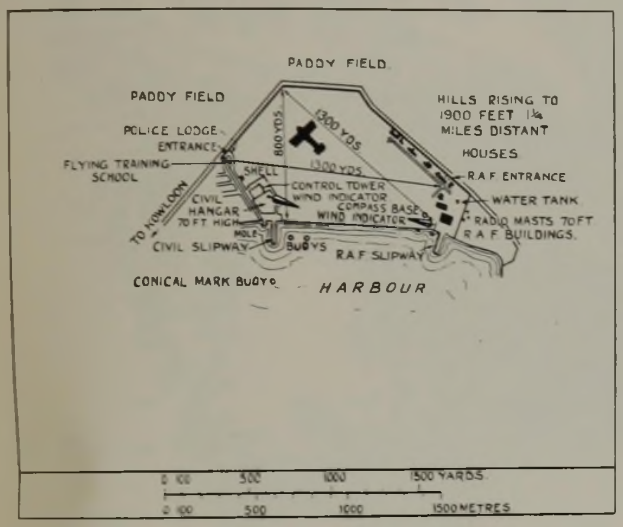
1. Er darf die ankommenden Flugzeuge nicht stören.
2. Die Wege der Flugzeuge von und zu den Abflugsteigen müssen kurz sein.
3. Vom Verwaltungsgebäude müssen soviel Hallen und Flughafenteile wie möglich übersehen werden können.
4. Die Anlage muß für später erweiterungsfähig sein.
5. Entfernungen zur Stadt müssen kurz sein (also Lage der Gebäude an der der Stadt zugewandten Seite des Flugfeldes).
6. Günstige Verbindung mit anderen Verkehrsmitteln, wie Autobus, Straßenbahn, Nähe einer Eisenbahnstation.

Eine neuartige Anordnung des Empfangsgebäudes finden wir in Gatwick-England (siehe Bild). Inmitten des Flughafens befindet sich ein Rundbau, der durch einen unterirdischen Tunnel mit dem unweit gelegenen Bahnhof der Eisenbahn verbunden ist, so daß die Reisenden schnell und bequem umsteigen können.

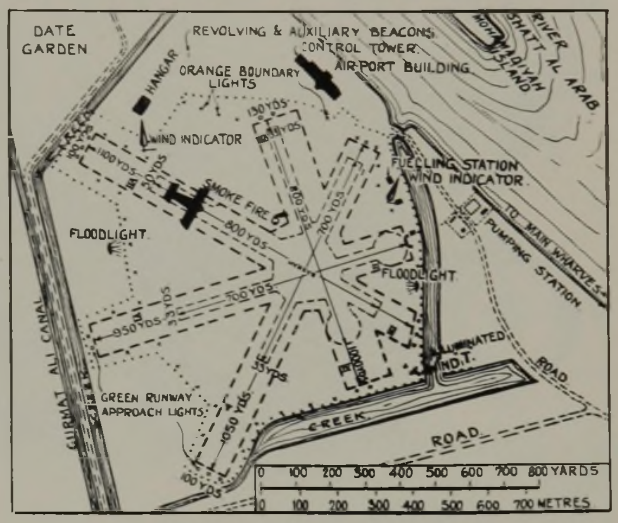
Im allgemeinen befinden sich in dem Verwaltungsbau die Dienststellen der Luftaufsicht, der Flugsicherung und des Wetterdienstes. Von hier aus wird der ganze Flugbetrieb geregelt, deshalb muß man von einem erhöht gelegenen Punkt aus den ganzen Platz übersehen können. Hier liegen auch die Schalter für die Nachtflugbeleuchtung usw. Der übrige Bau, der die Büros, Pilotenzimmer, dann ein Restaurant, die Abfertigungshalle mit den verschiedenen Schaltern einschließlich Post, Zoll, Zeitungen usw. enthält, schließt sich an. Dabei muß die Anlage so getroffen werden, daß die Dienststellen Hand in Hand arbeiten können, d. h. ihre Lage wird dem Gang der Arbeiten entsprechend hintereinander, und zwar auf der dem Flughafen zugewandten Seite des Gebäudes sein. Ein Restaurant dient nicht nur als Verpflegungsstätte für die im Flughafen Beschäftigten, sondern wird dem Flugreisenden ebenso angenehm sein wie dem, der einen Fluggast erwartet.

Als reinen Zweckbau wird der Architekt und Bauingenieur das Flughafengebäude in den meisten Fällen in Eisenkonstruktion herstellen. Dabei wird Glas in hervorragendem Maße als Baustoff herangezogen. Wir





Hongkong (Kai Tack)



Basra im Irak (Margil)

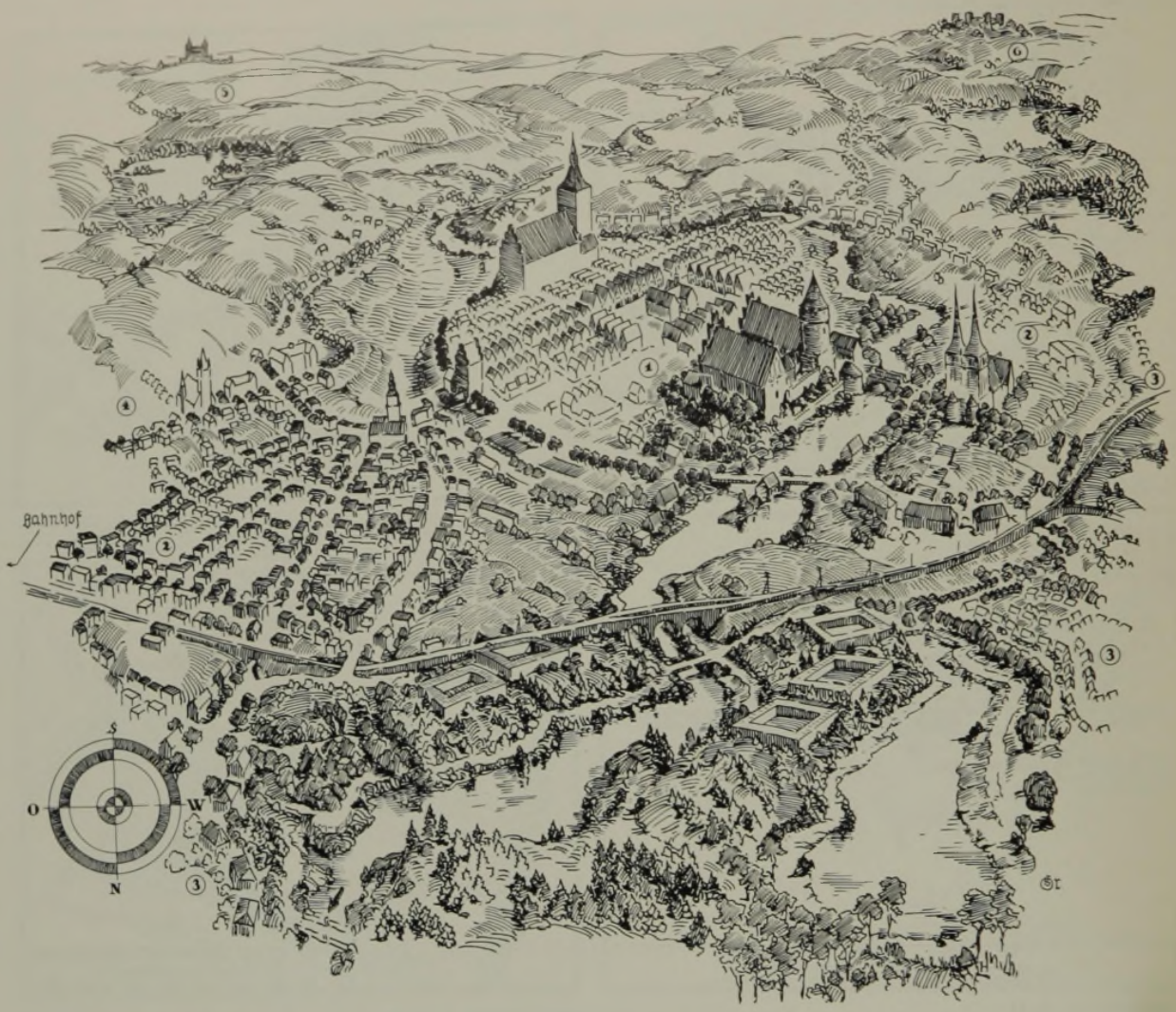
haben schon Gebäude dieser Art, bei denen die ganze Längsfront zum Flughafen in Glas gefertigt ist (z. B. Bordeaux). Wenn es aber die Forderung der Angleichung an die Landschaft erheischt, so wird neben Eisenbeton der Klinkerstein verwendet. Durch Anwendung von verschieden getöntem und körnigem Putz schließlich kann eine neue Wirkung erzielt werden. Andere Architekten, besonders in Nordeuropa, benutzen zur Auflösung des Baues eine in etwa 5 m Höhe laufende 1,5 bis 2 m breite Wellblechschicht, wobei die engen Wellen in waagrechter Richtung laufen. Durch Tönung dieser (in England als „Cellactite" bekannten) Schicht in verschiedenen Farben (silber, rotbraun, stahlblau, grün) kann eine gute Wirkung erreicht werden.

Wo eine Trennung der Flughafengaststätte vom Kontrollturm durchgeführt ist, kann der Empfangbau durch bauliche Maßnahmen, wie einen vorspringenden Rundbau und dergleichen aufgelockert werden. Der Kontrollturm wird dann dem Hangar angegliedert und erscheint meistens in Klinkern oder Eisenkonstruktion.

Die Ausgestaltung des Innenraums stellt weitere Anforderungen, denn hier widersprechen sich betriebstechnische Anforderungen und ästhetisches Empfinden und zwingen zur Anwendung architektonischer Hilfsmittel. So ist z. B. die Empfangshalle des neuen Breslauer Flughafens von 12 × 12 m aus betriebstechnischen Gründen (um im Obergeschoß einen durchlaufenden Gang zu haben) nur in Erdgeschoßhöhe möglich. Die sonst dumpfe und drückende Decke konnte durch rhythmisch stark gegliederte Kassetten nach oben aufgerissen werden und so der Raum von der Schwere der Eingeschossigkeit befreit werden. Das sich spiegelnde Licht steigert noch das räumliche Empfinden. Auch die Ausgestaltung der Gasträume usw. stellt dem Innenarchitekten Aufgaben, deren schöne Lösung ein intensives Studium wert ist. Gitter, Schalter usw. führen zum Kunstschmiedehandwerk, Decken- und Wandgemälde sind das Gebiet des Malers.

Die Halle für das Verkehrsflugzeug muß vor allem große lichte Toröffnungen besitzen, so daß weitspannende Flugzeuge leicht und schnell aus- und einbefördert werden können. Eine massive Krananlage mit Laufkatzen an der Decke, die jeden Platz der Halle erreichen können, ist notwendig, um bei der Überholung die schweren Teile aus- und einschwenken zu können. An die Flugzeughalle angebaut ist die Werkstatt. Tankanlagen, Garagen, Funkhäuschen sind weitere Flughafenbauten, zu denen sich — um vollständig zu sein — noch die betriebstechnischen Anlagen gesellen, wie Scheinwerfer, Nachtbeleuchtung, Funkbake u. dgl.

Walter Zuerl, München



Lebensbilder deutscher Städte

37. Allenstein

Allenstein ist 1353 auf Befehl des Bischofs vom Ermland angelegt und erbaut worden. Es ging dabei nicht anders zu als bei den Stadtgründungen des Deutschen Ordens: ein „Lokator" wurde beauftragt, und den Bürgern wurde eine „Handfeste" als Stadtrecht ausgestellt. Der Ort lag im „Bischofsdrittel", d. h. in demjenigen Anteil des eroberten Landes, über den der Kirche auch die weltliche Oberherrschaft zugestanden war. Sie übte diese Herrschaft aus durch einen jeweils im „Hause Allenstein", d. h. dort im Schlosse sitzendes Mitglied des Domkapitels; als solches hat denn auch der Domherr Nikolaus Kopernikus das Schicksal der Stadt im 16. Jahrhundert einmal mit Umsicht gelenkt. — Allenstein, als reine Landstadt in ihrer Auswirkung allein auf ihre nächste Umgebung beschränkt, wäre aus der Reihe der anderen, von der Kirche im Ermland gegründeten Orte, wie Heilsberg, Guttstadt, Wormditt, wohl nie hervorgetreten, hätte nicht Preußen nach der Aufteilung Polens und der Beendigung der geistlichen Oberherrschaft es 1818 zur Kreisstadt, zur Garnison und schließlich (1905) zum Regierungssitz erhoben. Recht spät ist also diese Stadt zu ihrer Sonderstellung aufgerückt. In ihrer Einwohnerschaft (42 000) überwiegt der Soldat und Beamte. Das Grenzlandtheater „Treudank" betont ihre kulturelle Vorpostenstellung.

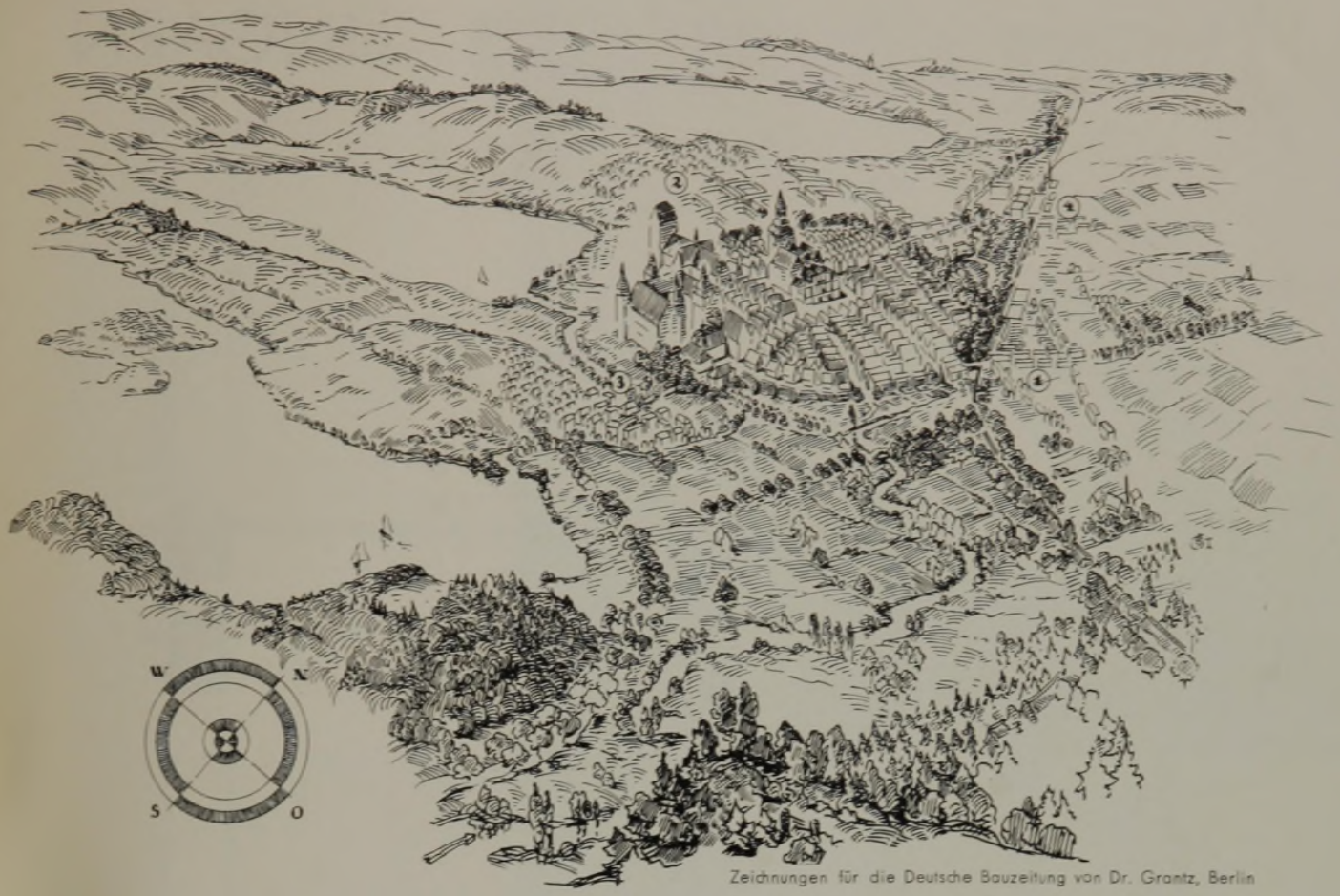
o

Die „bucklige Welt" heißt in Ostpreußen die kuppige Grundmoränenlandschaft im Süden der Stadt, womit in der Tat das an zahlreichen richtungslosen flachen Erhebungen und eingesprengten Rinnenseen reiche Gelände treffend benannt ist. Durch diese „bucklige Welt" zieht von Süden nach Norden die Alle. Nördlich von Allenstein betritt die Alle ein enges, dicht bewaldetes Tal, welches in alten Zeiten „die Wildnis" hieß. — Schloß Allenstein, das einstige „Haus" des bischöflichen Administrators, tritt dicht an den Fluß; seinen Gegenpol am entgegengesetzten Rande der Altstadt nimmt die Pfarrkirche ein (St. Jacobi). Zwischen beiden verläuft als Rückgrat der Stadtanlage die Richtstraße. Den Mittelpunkt bildet ein quadratischer Platz (1), der von jeher das Rathaus trug, also auch den gotischen Vorgänger des jetzigen, aus dem 18. Jahrhundert stammenden Baues. Die Häuser um den Markt besaßen ursprünglich Lauben nach schlesischer Art. — Die gegründete Stadt, auf zwei Seiten von der Alle, auf zwei Seiten von einem Graben, und an allen vier Seiten zudem von einer Ringmauer umschlossen, bedeckte 6 ha.

Seit Errichtung der Bahnstrecke im 19. Jahrhundert (Thorn—Insterburg) ist das vergrößerte Stadtbild grausam zerschnitten. Der Raum nördlich der Bahn (Bildvordergrund) wurde Soldatenstadt (Kasernen), nur am Langsee hat eine größere Siedlung neuerdings Platz gefunden (3). — Zwischen Bahnhof und Altstadt ist eine Neustadt (2) erwachsen mit eigenem Rathaus dicht vor dem Hohen Tore. Der allgemeinen Umklammerung der Altstadt, welche bereits eingesetzt hatte, wird heute Einhalt geboten durch Verweisung des weiteren Ausbaues auf die Höhen im Osten (4).

Am südlichen Horizont sind angedeutet die masurische Grenzstadt Neidenburg (5) und der Mauerkranz des Tannenbergdenkmals (6).

Dr. Grantz



Zeichnungen für die Deutsche Bauzeitung von Dr. Grantz, Berlin

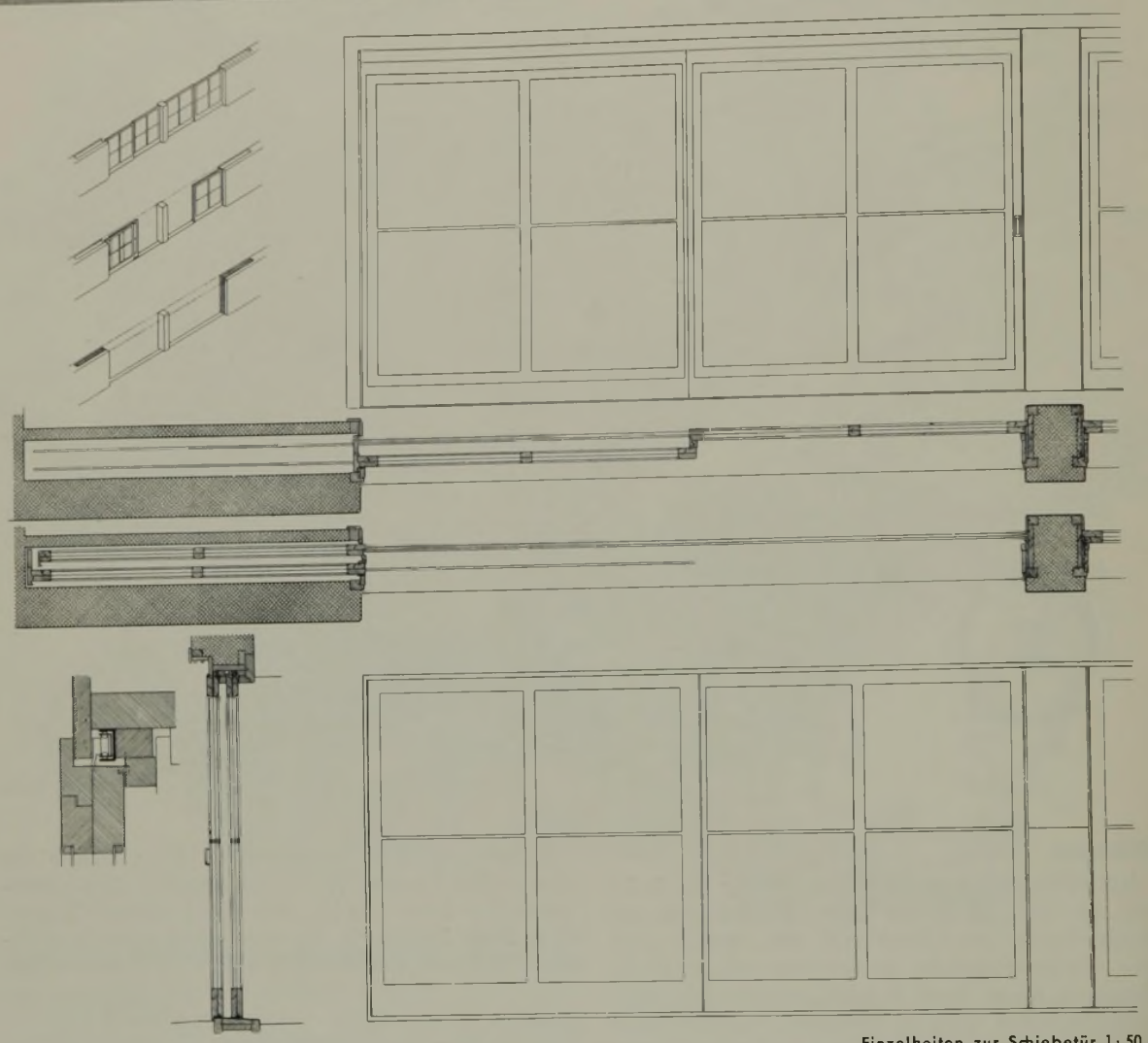
38. Güstrow

Zu den zahlreichen Städten, die planmäßig gegründet wurden, als vor 700 Jahren das deutsche Volk zur Wiedergewinnung des Ostens aufbrach, gehört auch Güstrow. Vorgeschichtliche, germanische und wendische Besiedlung an dieser Stelle ist nachgewiesen. Die Stadt aber, mit der wir es heute zu tun haben, trat erst gegen 1228 ins Leben, nachdem kurz vorher durch den Landesfürsten, Heinrich Burvy II., an dem „Orte welcher Güstrow" hieß, ein christliches Domstift gegründet worden war und neben diesem eine landesfürstliche Burg. Die Burg hat den Herren aus dem Hause Mecklenburg-Güstrow bis zum Jahre 1695 als Wohnsitz gedient, vorübergehend (1627—1629) auch dem landfremden, kaiserlichen Lehnsherrn Wallenstein. Das Domstift gehörte bis zur Reformation zum Sprengel des pommerschen Bistums Kammin. — Die Stadt hat niemals die Bedeutung der benachbarten und gleichalterigen Schwestern Rostock und Wismar erreicht. Sie blieb beschränkt auf die Zufuhr über Land aus den Richtungen von Schwerin, Rostock, Stettin, die im Zeitalter der Eisenbahn ergänzt worden sind durch die wichtige Strecke Berlin—Kopenhagen. Güstrow ist seiner Lage und Bestimmung gemäß weniger Handelsstadt als vielmehr der Sammelpunkt und das Herz des landwirtschaftlichen Lebens in Mecklenburg, heute Sitz der Landesbauernschaft und Markt für Vieh, Getreide und Wolle. Vor stilleren Landstädten ist es schon immer ausgezeichnet durch eine nebenhergehende starke Bereitschaft in Dingen der Kunst und Geselligkeit. Man findet überraschend viel Zeugnisse feinster bürgerlicher Kultur aus älterer Zeit und Namen tüchtiger Künstler, die mit der Stadt verbunden sind: darunter den Maler Kersting und den Dichter John Brinkmann. Schließlich sei auch des hochberühmten Güstrower Bieres, des „Kniesenack" als eines „gewaltigen Kopfreißers" Erwähnung getan. (Einwohner: 25 000.)

Östlich von drei langgestreckten Seen, welche die gleichmäßig bewegte Fläche der kuppigen Diluviallandschaft hier kennzeichnen, steht die Landstadt Güstrow über einer Niederung, die von einem ehemals schiffbaren Flüßchen, der Nebel, in vielen Windungen durchzogen wird. Nicht Höhenlage, sondern das rings umgebende Wasser diente — nach slawischem Brauche — der Gründung als natürlicher Schutz. Auf einer geringen Erhebung erwuchsen dicht nebeneinander Dom, Burg und Stadt. Die Stadt erhielt im Mittelpunkt den rechteckigen Marktplatz mit Pfarrkirche (St. Marien) und Rathaus und je einen Zugang aus jeder Himmelsrichtung (1—4). — In nachmittelalterlicher Zeit bildete sich eine Vorstadt vor jedem der Tore, bis im 19. Jahrhundert die Richtung nach Westen und Süden zu überwiegen begann, während Osten und Norden als Folge des Bahnbaues zurückblieben. Mit dem Ausbau nach Westen (2) wird die sanft ansteigende Landzunge zwischen dem Sumpfsee und dem Parumsee als Wohngebiet ihrer natürlichen Bestimmung zugeführt, während der Ausbau nach Süden (3) den Anschluß an die bewaldeten Höhen am Inselsee vermittelt. Industriegelände liegt in der Nähe des Bahnhofes (4).

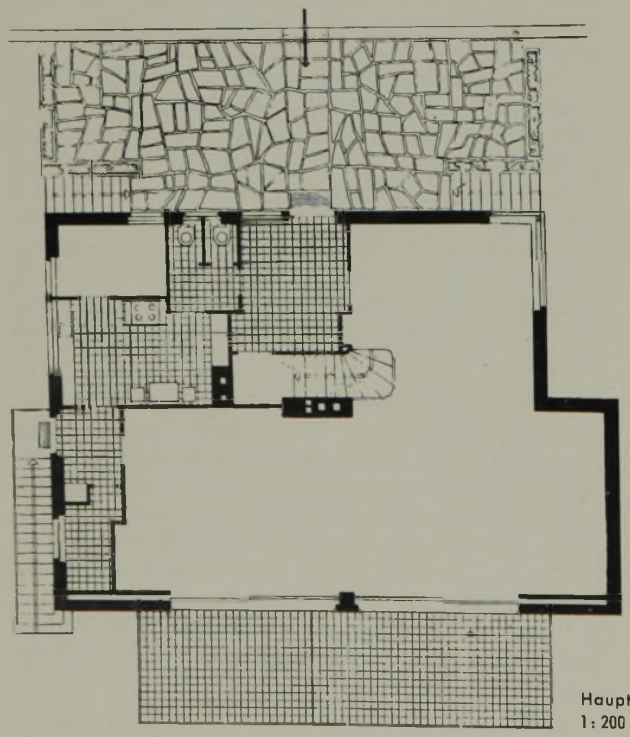
Als Güstrows architektonische „Perlen" gelten Dom und Schloß. Pfarrkirche und Rathaus haben durch Brände erheblich gelitten, wobei das letztere auch seinen Turm verlor. Die Stadt ist an mittelalterlichen Zeugen bürgerlicher Kunst arm, hat aber das Gefüge von Markt und Straßen rein bewahrt und durch eine Fülle beachtlicher Neubauten „um 1800" ersetzt, was ihr aus einer ferneren Vergangenheit fehlt. Die Rathausfront, die Bürgerhäuser und die Torbauten bilden einen höchst wertvollen Beitrag zum norddeutschen Klassizismus in bodenständiger Prägung.

Auskunft: Stadtbaurat Richter. Dr. Grantz



Einzelheiten zur Schiebetür 1:50

Siehe auch die erste Ungarn-Veröffentlichung im Kunstdruckteil Juli, Seite 121 bis 125



Hauptgeschoß 1:200

Architekt Ludwig Kozma, Budapest

Haus K. in Budapest

Dieses Einfamilienhaus, bestehend aus Tiefgeschoß, Hauptgeschoß und Obergeschoß, wurde am westlichen Abhang eines hügeligen Gartenviertels von Budapest erbaut. Die Aufteilung des Hauptgeschosses ist aus dem Grundriß ersichtlich. Wohn- und Eßraum sind durch einen schweren Vorhang voneinander getrennt und lassen sich nach Bedarf vereinigen. Das obere Stockwerk enthält zwei Schlafräume, Badezimmer und ein Zimmer für das Hauspersonal. Eine große Terrasse ist für Sonnenbäder bestimmt. Im Tiefgeschoß befinden sich die Hausmeisterwohnung, Garage und Kellerräume. Die Konstruktion des Baues besteht aus Eisenbetonpfeilern mit Hohlziegelfüllung. Der äußere Verputz ist weißer Edelmörtel, die waagerechten Schiebefenster sind aus Holz, die Terrassen sind mit weißen Terrazzoplatten belegt. Eisengitter sind an Terrassen und Treppen angebracht, und Steintreppen führen in den Garten.

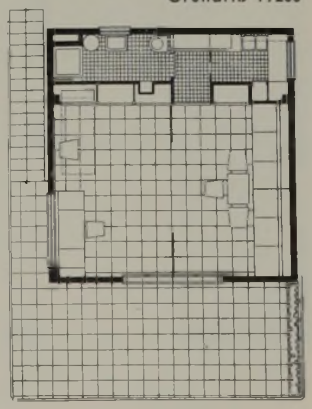
Rechts: **Gartenansicht** des Hauses K. in Budapest

Architekt Ludwig Kozma

Wochenendhaus

Die Aufteilung des Häuschens ist aus dem Grundriß ersichtlich. Der einzige große Raum ist durch einen Vorhang in einen Arbeitsraum und ein Schlafzimmer zu teilen. Badezimmer und Küche enthalten trotz ihrer räumlichen Beschränktheit alle nötigen Einrichtungen. Der ganze Bau ruht auf sechs Eisenbetonpfeilern. Der Fußbodenbelag besteht aus großen Betonplatten.

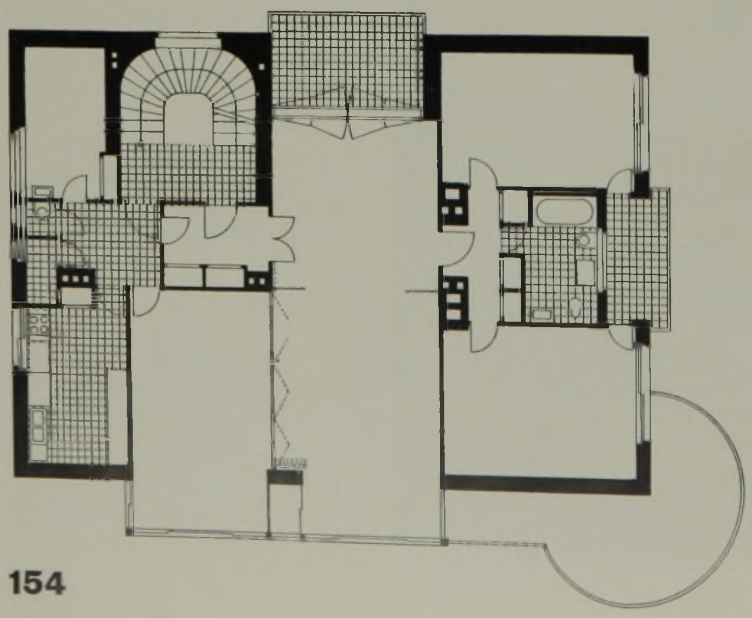
Grundriß 1:200



Straßenansicht des Zweifamilienhauses

Architekt Ludwig Kozma, Budapest

Zweifamilienhaus in Budapest



Stockwerkgrundriß 1:200

Ansicht von Osten

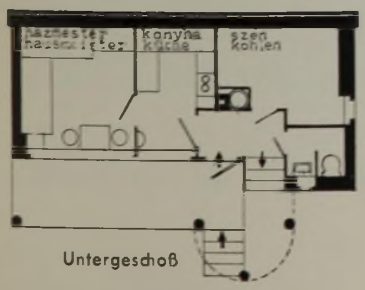
Blick auf die Terrasse

Architekt Josef Fischer, Budapest

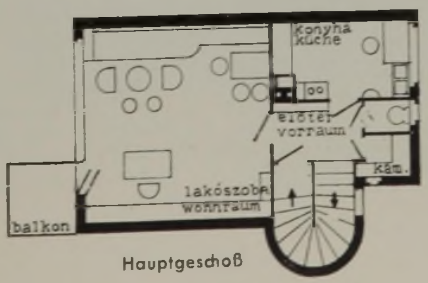
Landhaus in Budapest

Der steile Abhang, der als Baugelände zur Verfügung stand, gestattete nur eine Ausdehnung in die Höhe. Die Anordnung der einzelnen Räume geht aus den unten stehenden Grundrissen hervor. Die Glasveranda an der sonst fensterlosen Nordseite bietet eine Aussicht auf die Stadt und die Donau. Die Fundamente und Pfeiler sind aus Eisenbeton, die Mauern aus Ziegeln und das Dach aus Holz.

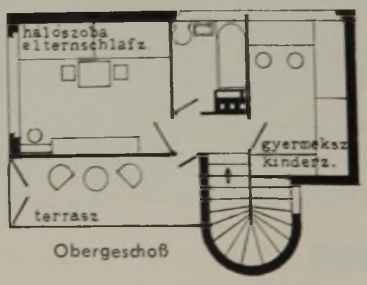
Maßstab 1:200



Untergeschoß



Hauptgeschoß



Obergeschoß

Planvolle Erhaltung der deutschen Altstädte

Oberbaurat Erich Labes, Kassel

Die Regierung hat mit der Bereitstellung von Mitteln zur Behebung der Wohnungsmißstände in den mittelalterlichen Altstädten erreicht, daß die Stadtverwaltungen die Verbesserung der Wohnungs- und Verkehrsverhältnisse tatkräftig begonnen und teilweise auch schon durchgeführt haben. Darüber hinaus aber kann sie den großen Erfolg buchen, daß sich die Stadtverwaltungen mit der Frage des Fortbestandes der Eigenart und Schönheit ihrer Altstädte gründlicher als bisher befassen und zu einer planvollen Erhaltung und Ergänzung ihres Baukulturbestandes gelangen.

Bisher mangelte es bei den Altstadterhaltungsbestrebungen nicht nur an geldlichen Mitteln. Es fehlte auch an klaren Zielen, vor allem an bestimmten städtebaulichen Vorstellungen über die wirtschaftliche wie über die baukünstlerische Entwicklung und Zukunft der Altstädte. Es waren meist nur zusammenhanglose Einzelmaßnahmen, die getroffen wurden. Zum Beispiel verbreiterte man Straßen, um dem gesteigerten Verkehr Rechnung zu tragen, beachtete aber nicht die durch die Zurücksetzung der Häuser entstehende Verengung der Höfe und Verschlechterung der Licht- und Luftverhältnisse, oder man stellte geschichtlich und künstlerisch besonders wertvolle Gebäude wieder her, ließ aber daneben einfachere Häuser verfallen und durch künstlerisch unzulängliche Neubauten ersetzen. Der Blick war nicht auf das Ganze gerichtet. Fortan wird Altstadterhaltung planvolle Sorge sein ebenso für den gedeihlichen Fortbestand der Altstadt als eines lebensfähigen Wirtschaftskörpers mit gesunden Wohnungs-, Arbeits- und Verkehrsverhältnissen wie für den baukulturellen Fortbestand der Altstadt als eines uns überkommenen einheitlichen Gesamtkunstwerkes.

Ein Teil der Kasseler Altstadt. Freigegeben durch RLM 101/39. — Die Altstadt in Kassel gehört zu den besterhaltensten großen Schöpfungen mittelalterlicher Stadtbaukunst. In fast unveränderter Vollständigkeit ist das fein und zweckmäßig angelegte Aderwerk seines Straßen- und Platzgefüges erhalten. In seltener Geschlossenheit stehen noch heute seine 1000 Häuser als Satteldachhäuser auf schmaler Parzelle, die die Bildnerin des Aufbauplanes war und geblieben ist. Trotz aller Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte besitzen sie mit wenigen Ausnahmen noch heute die arteigene Prägung des deutschen Mittelalters.

Über planvolle Maßnahmen zur Verbesserung der Wohnungs- und Verkehrsverhältnisse sind bereits mehrfache Veröffentlichungen in Fach- und Tageszeitschriften erfolgt. Es wird auf diese verwiesen*).

Über planvolle Maßnahmen zur Erhaltung und Ergänzung des baukünstlerischen Gesamtbestandes der Altstädte zu sprechen, bedeutet insofern eine Schwierigkeit, als es sich um Dinge handelt, für die das künstlerische Gefühl entscheidet und wegweisende Richtlinien wenig willkommen und auch nicht immer erfolgreich sind. Solange wir aber in einer stilunsicheren Zeit leben und schon bei der Anlage neuer Stadtteile oder Siedlungen den Ruf nach Ordnung durch einen vorausschauenden Aufbauplan der Baumassen, ihrer Haltung und Stellung ergeht, und Richtlinien für das, was werden soll, festgesetzt werden, ist erst recht notwendig, für Altbaugebiete Richtlinien festzusetzen für das, was bleiben soll, damit nicht der vorhandene Rahmen eines fertigen Stadtbildes, der durch einen jahrhundertelang wirksam gewesenen Gemeinschaftsgeist entstanden ist, ohne Not gesprengt wird. Richtlinien für die Gestaltung sind für den Künstler Bindungen, die ihn in seinem Schaffen einengen, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß nicht jede neue Schöpfung, auch wenn sie feine Abmessungen und Gefühl für sicheres räumliches Gestalten zeigt und mit der gleichen ehrlichen handwerklichen Gesinnung, wie sie aus dem Alten spricht, zu Werke gegangen ist, ohne weiteres neben gutem Alten stehen kann und der Harmonie des Ganzen dient, sondern nur dann, wenn auf die Eigenart des Gefüges der mittelalterlichen Stadt die nötige Rücksicht genommen wird.

Die planvollen Maßnahmen zur Erhaltung des baukünstlerischen Fortbestandes der Altstädte sind zu scheiden in solche zur unveränderten Erhaltung des alten überkommenen Altstadtbestandes und solche zur Erhaltung der eigenartigen Schönheit und Harmonie der Altstädte im Falle, daß Änderungen oder Neubauten unvermeidlich sind.

Die unveränderte Erhaltung des alten Altstadtbestandes ist eine an sich klar umrissene eindeutige Aufgabe. Was in jeder Stadt vom alten Stadtgrundriß und Stadtaufbau bis zum heutigen Tage hinübergerettet ist, bildet eine städtebauliche Einheit, die vor jeder unnötigen Veränderung zu bewahren und gegen Zerstörung zu schützen ist. Die Erhaltung der Straßen und Platzgrundflächen in ihrer Lage und in ihren Abmessungen, in ihrem Verlauf und ihrer Abgrenzung gegen die Häuser ist dabei mindestens ebenso wichtig wie die Erhaltung des alten Bestandes der Häuser nach Gestalt und Stellung an der Straße oder am Platz. Alle Häuser, die ihren Zweck noch irgendwie erfüllen, mögen sie einfach oder reich gestaltet sein, sind mit Ehrfurcht vor der künstlerischen und handwerklichen Leistung unserer Vorfahren zu pflegen und sach- und fachgemäß in Ordnung zu halten. Es besteht heute kein Zweifel mehr über die beste technische

*) Kommunale Vereinigung für Wohnungswesen, 15. Heft, „Die Sanierung der Kasseler Altstadt" von Wohnungsdirektor Brehme.

Zentralblatt der Bauverwaltung 1936, Heft 23, „Der Freiheiter Durchbruch in Kassel".

Technisches Gemeindeblatt 1934, Nr. 1, „Die Altstadtsanierung in Kassel".

Rechts: **Das Straßenbild der Kasseler Altstadt**

Die Häuser sind fast alle voneinander verschieden, nach der Höhe wie nach der Breite (zwischen 2 und 12 m), in der Farbe wie in den Einzelheiten und selbst im Material. Es stehen Holzfachwerkhäuser, Steinhäuser und Putzbauten durcheinander. Jedes Haus führt sein Eigenleben, aber in schöner Gemeinschaft, denn alle sind ähnlich untereinander und umrißverwandt wie die Glieder einer großen Familie. Alle sind höher als breit. Alle tragen an der Straße Vollgiebel oder Zwerchhausgiebel. Alle sind rhythmisch bewegt, weil Geschoßhöhen, Dachansätze und Dachfirste auf verschiedener Höhe liegen. Aus allen spricht der Geist einer anständigen Baugesinnung und ein sicheres schöpferisches Gestalten. — Gewahrt ist der den mittelalterlichen Städten eigentümliche Gestaltungsrahmen mit seinen grundlegenden Bindungen (Satteldachhaus mit Voll- oder Zwerchhausgiebeln auf schmaler Parzelle) und den Gestaltungsfreiheiten nach Höhe, Breite und Einzelheiten.

Links und unten: **Das Häuserbild der Kasseler Altstadt**

Das Stammhaus der 1000 Altstadthäuser in Kassel ist das zwischen 45 und 50 ° geneigte deutsche Satteldachhaus. Die eine Hälfte der Häuser zeigt es noch heute in der ursprünglichen Form des Vollgiebelhauses, das mit dem Dachfirst senkrecht zur Straße steht (links und unten links). Die Giebelspitze ist oft kurz abgewalmt. Die andere Hälfte der Häuser zeigt die jüngere Form des Zwerchhausgiebelhauses, das mit dem Dachfirst parallel zur Straße steht (unten Mitte und rechts). In jeder der beiden Stammhausformen entwickeln sich im Laufe der Jahrhunderte 5 Hauptarten. Es entstehen 5 Häuserfamilien, die der hessischen Fachwerkhäuser (links), die der verputzten Fachwerke mit vorkragendem, auf

Sicht berechnetem Balkenwerk (sogenannte Mischfachwerke) (unten Mitte und rechts), die der ganz verputzten Fachwerkhäuser und die der Steinhäuser (unten links und rechts). — Die Abbildungen, die immer zwei beliebig herausgegriffene benachbarte Häuser darstellen, zeigen, wie ein Haus mit dem anderen geschwisterlich verträglich zusammensteht. Alle wahren wie ungeschriebene Gesetze neben den vorgenannten grundlegenden Bindungen die in der Kasseler Landschaft entstandenen besonderen landschaftlichen Bindungen.

Aufnahmen: Stadtarchitekt Worch, Kassel.

Anpassende Neubauten des 19. Jahrhunderts

Die Abbildungen dieser Seite geben Beispiele dafür, daß man im 19. Jahrhundert beim Ersatz alter Bauten durch Neubauten nicht mehr den alten heimischen Gestaltungsrahmen beachtete. Waren es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immerhin noch architektonisch anständige Leistungen des ausklingenden artfremden Klassizismus (links unten), so wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die altererbten handwerklichen und baukünstlerischen Überlieferungen ganz verlassen (rechts unten). — Die Abbildung links zeigt, wie sich das dem Ausgang des 18. Jahrhunderts noch angehörige feingezeichnete klassizistische Haus noch im wesentlichen in den Gestaltungsrahmen durch seine hohe schlanke Erscheinung einzufügen sucht, doch ist die Umrißverwandtschaft gelockert.

Aufnahmen (2): Stadtarchitekt Worch, Kassel.

Das hier dargestellte Haus zeigt nicht mehr die spannungsstarke lotrechte Bewegung. An Stelle der aus dem Bedürfnis und den konstruktiven Möglichkeiten entwickelten Gestaltung des Äußeren tritt die von außen herangetragene Idee einer Fassadenschönheit. Mehrere Nachbarbauten werden zu einer formal einheitlichen Baugruppe zusammengefaßt, das Auf und Ab der Giebel ist verschwunden.

Der baukulturelle Niedergang der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führt zur gänzlichen Auflösung städtebaulichen Zusammenhanges. Zwei Nachbarhäuser stehen nicht mehr geschwisterlich verträglich, sondern wie feindliche Brüder nebeneinander.

Aufnahme: Georg v. Seck, Kassel.

Neubauten von heute. Das Bild stellt Teile des in den Jahren 1935/36 ausgeführten Straßendurchbruches zwischen Altmarkt und Martinsplatz dar. Die neue Straße erhielt ihren natürlichen Verlauf durch Beachtung zweckmäßiger Notwendigkeiten. Der starke Höhenunterschied, die Lage der Ein- und Ausmündung, die Berücksichtigung bestehender erhaltenswerter Gebäude und wirtschaftlicher Werte ergaben eine dem alten Straßensystem verwandte ungezwungene Führung. Bei Entwurf und Ausführung der Neubauten, die auf Grund eines Preisausschreibens eine gemeinsame Arbeit von Stadtbauamt und Privatarchitekten darstellen, wurde der der Kasseler Altstadt eigentümliche Rahmen der grundlegenden und landschaftlichen Bindungen und Gestaltungsfreiheiten als Richtlinie planvoll eingehalten.

Aufnahme: Stadtarchitekt Worch, Kassel.

und künstlerische Art der Wiederherstellung und über die geeignetste Gestaltung von Ergänzungen. Man wird wirklich Wertvolles und Seltenes auf alle Fälle immer im alten Zustande erhalten, denn es ist unwiederbringliches Baukulturgut aus der Zeit, da unser Volk die größte Kulturschaffenskraft gezeigt hat. Man weiß aber auch, daß Denkmalpflege nie Museifizierung sein darf und für ein altes Baudenkmal, das der bisherigen Verwendung nicht mehr dienen kann, ein neuer Nutzungszweck gesucht werden muß, damit es einen lebensvollen und nicht unwirklichen Eindruck hinterläßt. Und ebenso ist nicht mehr strittig, daß die Sicherheit des Gelingens von An- und Umbauten am ehesten gegeben ist, wenn man sich dem historisch Gewordenen unterordnet.

Keine leichte Aufgabe der Stadtverwaltungen aber ist die planvolle Erhaltung der Schönheit und Harmonie des gesamten Altstadtgefüges, wenn an Stelle alter Bauten, die abgängig sind, ihren Nutzwert nicht mehr erfüllen oder einem unabweichbaren Verkehrsbedürfnis weichen müssen, Neubauten errichtet werden müssen. Die Bauausführungen ließen selbst bis in die letzte Zeit hinein oft unbefriedigende Eindrücke zurück. Man hält sich nicht in den Grenzen der Einfachheit und Natürlichkeit, mit der man im Mittelalter zu gestalten wußte, man trifft nicht die Ungezwungenheit, mit der man sich früher in das Straßenbild einzufügen verstand, und man erkennt nicht tief genug, zu welch starker festgeschlossener Ganzheit die mittelalterliche Stadt durch eine mehr als 600 Jahre lang gepflegte deutschvölkische Gleichrichtung von Kultur und Sitte zusammengewachsen und nun zum fertigen Stück deutscher Stadtbaukunst geworden ist. Wohl soll es ein lebensvolles Gebilde bleiben und heutigen Ansprüchen dienen und daher dem ewig wandelbaren Zeitgeist unterworfen bleiben, aber sein Wandel darf sich nur im Rahmen seiner bestimmten Eigenart vollziehen, genau so wie früher auch. An diesen Rahmen haben sich die Baumeister aller vorangegangenen Jahrhunderte bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts in vorbildlicher Weise gebunden gehalten.

Es ist daher notwendig, über das Wesen dieser Eigenart, die einerseits aus bestimmten städtebaulichen Bindungen erwuchs, andererseits gerade aus einer gewissen, allerdings an Grenzen gebundenen Ungezwungenheit der baulichen Gestaltung entstand, sich völlige Klarheit

zu verschaffen. Unsere mittelalterlichen Städte besitzen bei aller Mannigfaltigkeit ihrer landschaftlichen Lage und Unterschiedlichkeit der Erscheinung in den Hauptzügen des städtebaulichen Aufbaues viel Übereinstimmendes. Es sind daher Bindungen und Freiheiten festzustellen, die in vielen Städten gleiche oder mindestens ähnliche, und andere wiederum, die landschaftsgebunden sind.

Zwei grundlegende städtebauliche Bindungen, die den Aufbau mittelalterlicher Städte wesentlich beeinflussen, sind in der Schmalheit der Grundstückseinteilung und in der Grundform des eng aneinandergereihten deutschen Satteldachhauses mit hohen Vollgiebeln, Zwerchgiebeln oder Dachgaubenreihen zu erblicken. Für beide Bindungen ist Bedürfnis und Zweckmäßigkeit richtunggebend gewesen. Die Beschränktheit des Raumes innerhalb der Stadtmauer und der späteren Befestigungsanlagen zwang zur Sparsamkeit im Breitenmaß der Grundstücke. Betrug das Breitenmaß der Grundstücke in der Frühzeit 2 bis 6 m, wuchs es später in den meisten Städten bis zu 12 m und in Ausnahmefällen bis zum Höchstmaß von etwa 15 m an. Die Beschränktheit der Lichtzufuhr auf die Vorder- und Hinterfront, wie sie die dichte Aneinanderreihung der Häuser mit sich brachte, führte zu den hochragenden Giebeln des mit dem First senkrecht zur Straße gestellten Satteldachhauses und später, als die Traufe zur Straße und der First parallel zu ihr gestellt wurde, zu den Zwerchgiebel- und Dachgaubenaufbauten, die ebenso wie die Giebel den Dachspeichern die zweckmäßigste Belichtung ermöglichten.

Die dritte grundlegende städtebauliche Bindung entstand durch die bewegte Gestaltung und den ungezwungenen Verlauf der Straßen- und Platzflächen. Auch hier ist das praktische Bedürfnis linienführend gewesen. Die Notwendigkeit, haushälterisch mit dem Raum umzugehen, brachte den Zwang zur sparsamen Bemessung der Straßen- und Platzflächen. Natürliches Empfinden für Zweckmäßigkeit führt dazu, Gegebenheiten des Geländes wie Höhenunterschiede, Wasserläufe, wichtige Grundstücks- und Wegegrenzen zu berücksichtigen, und Fahr- und Fußwege in hügeligem oder muldenförmigem Gelände bequem in leichten Krümmungen und nirgends gewaltsam bergauf zu führen. Es entstand ein natürlich wirkendes schmiegiges Straßen- und Wegenetz. Wie ein Fluß sein Bett, so selbstverständlich sucht sich gleichsam die Straße ihren Verlauf in der von Natur gegebenen Lage des Geländes. Selbst in der Ebene weisen die mittelalterlichen Straßen selten einen ganz geraden Straßenverlauf auf. Die mathematisch gerade Straße ist dem Mittelalter ebenso fremd wie die Richtwinkligkeit von Plätzen, die Geradheit und Starrheit von Baufluchten und die Parallelität gegenüberliegender Straßengrenzen. Diesen Zauber der ungezwungenen Entstehung zu beachten, ein Begradigen, Verwischen und unnützes Auslöschen dieser überlieferten Unregelmäßigkeiten zu vermeiden, ist bei Veränderung von Straßen von entscheidender Bedeutung.

Ebenso grundlegend für den gesamten Aufbau der mittelalterlichen Städte ist die Freiheit der Gestaltung im einzelnen. Für die Breite eines Hauses wie für die Höhe ist allein wieder das Bedürfnis entscheidend. Allerdings ist die Freiheit gebunden. In der Breite darf das etwa 12 m betragende Höchstmaß der Grundstücksfront und in der Höhe eine bestimmte Geschoßzahl, die zwischen zwei und vier Geschossen und in großen Städten zwischen zwei und fünf Geschossen schwankt, nicht überschritten werden. Freiheit besteht auch in der Wahl der Höhe der einzelnen Geschosse, der Breite und Höhe der Fenster, Fensterpfeiler, Türen und Tore und selbst in der Wahl der Materialien. Auch hier ist wiederum in erster Linie Bedürfnis und Zweckmäßigkeit maßgebend. Die Auswahl der Materialien ist gebunden an den Stoff, den der Boden der näheren Umgebung hergibt. So stehen in buntem Auf und Ab zwei-, drei- und viergeschossige Häuser mit Voll- oder Zwerchgiebeln nebeneinander, Steinhäuser neben Holzhäusern, einfache neben reicher gestalteten. Selten, daß einmal Dachansatz oder Dachfirst zweier Nachbarhäuser die gleiche Höhe erreichen oder die Geschosse des einen Hauses mit dem des benachbarten Hauses übereinstimmen. So erwuchs jene, die mittelalterlichen Stadtbilder kennzeichnende rhythmische Bewegtheit im Aufbau, für die schon die bewegte ungezwungene Führung der Straße den Grund legte. Sie nicht zu stören, bleibt oberstes Gesetz bei der Einfügung neuer Häuser in das alte Gefüge.

Zu den grundlegenden, allen mittelalterlichen Städten eigentümlichen Bindungen kommt für die einzelne Stadt noch diese und jene Sonderbindung der Gestaltung, die aus dem Boden und dem Klima der Landschaft oder auch aus den Gewohnheiten und der Tätigkeit der Einwohner erwachsen ist. Geben jene grundlegenden Bindungen — im großen gesehen — den Städten eine gewisse Ähnlichkeit im Gesamteindruck und Umriß, so bringen diese der einzelnen Stadt wiederum nur ihr eigentümliche Züge. Die Mannigfaltigkeit und rhythmische Bewegtheit, die aus den verschiedenen und doch wieder zueinanderpassenden Haustypen sprechen, finden hier ihre Parallele in den feinen reizvollen Unterschieden des Gepräges der Altstädte in den verschiedenen deutschen Landschaften. Ob und wieweit diese Sondereigenart, die sich etwa in der Verwendung bestimmter bodenständiger Materialien für die Außenseiten des Hauses (z. B. der Backstein in Lüneburg, das Fachwerk in Rothenburg, die Verschieferung im Bergischen) oder für das Dach oder in der Gebräuchlichkeit einer bestimmten Dachneigung oder Dachform ausspricht, bei Neubauten oder Änderungen ihre Berücksichtigung zu finden hat, bedarf in jedem Fall einer besonderen sorgfältigen Prüfung. Es kann in der einen Altstadt oder in einem ihrer Teile durchaus am Platze sein, durch enge Anpassung die Einheit des Ganzen zu erhöhen, es kann aber auch eine Verwässerung des eigenartigen Eindrucks entstehen und dem Ganzen durch Zurückhaltung mehr gedient sein. Es wird Aufgabe einer Stadtverwaltung, die eine Altstadt von ausgeprägter Eigenart besitzt, sein, das Rechte bei der Errichtung von Ersatzbauten in den vorhandenen landschaftsgebundenen Gestaltungsrahmen durch planvolle Vorbereitung zu finden.

Die beigefügten Abbildungen und Erläuterungen aus der Altstadt in Kassel geben ein praktisches Beispiel dafür, daß die planvolle Erhaltung der Eigenart einer Altstadt bei der Einfügung von Neubauten zum Erfolg geführt hat.

Hauptschriftleiter: Erich Fäse, Berlin-Reinickendorf — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — DA. II/37 5400, z. Z. gültig Anzeigenpreisliste 5 — Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW19, Beuthstraße 6/8. Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. 165891. Postscheck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin 20781, Wien 156805. Bank: Dresdner Bank, Dep.-Kasse 65, Berlin SW19, Am Spittelmarkt 4–7 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte vorbehalten. Erscheinungstag Mittwoch — Bezugspreis monatlich – einschließlich der 32seitigen Kunstdruckbeilage – 3,40 RM, bei Bezug durch die Post einschl. 9,92 Rpf. Zeitungsgeb. zuzügl. 6 Rpf. Bestellgeld — Einzelheft 75 Rpf. (Die Kunstdruckbeilage wird nur bei Abnahme sämtl. Hefte eines Monats abgegeben.) — Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres. — Anzeigenpreise laut Tarif (46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rpf. Stellengesuche 10 Rpf.) Anzeigenschluß für Stellenmarkt Freitag. Anzeigennachdruck verboten. „Eingeschriebene" oder ungenügend frankierte Offerten werden nicht angenommen.